

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einrückungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einrückungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Das geschichtliche Recht der Wenden.

H. K. In der slovenischen Presse wird mit einer begreiflichen Hartnäckigkeit auf das angeblich geschichtliche Besitzrecht der Wenden in ihren heutigen Sizen hingewiesen, und es ist nur selbstverständlich, dass die große Mehrheit der slovenischen Leser jener Blätter im innersten Herzen von der Ueberzeugung durchdrungen ist, der wendische Stamm sei auch aus historischen Gründen berechtigt, das südliche Kärnten, Krain und die Untersteiermark für sich in Anspruch zu nehmen. Das tiefe, wohl kaum jemals vollkommen aufzuhellende Dunkel, das über den ersten Vortritten der Wenden nach Kärnten und vielleicht auch nach dem heutigen Tirol schwebt, erleichtert es den slovenischen „Geschichtsforschern“ außerordentlich, mit unbewiesenen und unbeweisbaren Behauptungen Staat zu machen. Dass diese Vortritte stattfanden und zwar wahrscheinlich am Ausgang jenes großen Zeitraumes, in dem die sogenannte Völkerwanderung vor sich gieng, soll nicht in Abrede gestellt werden, und möglicherweise sind die von Prokopius von Casarea erwähnten und als höchst barbarisch geschilderten „Sklabener“ (Sklaben, Sklobenen, Slaven) Stammesgenossen der in Kärnten und Tirol auftauchenden Wenden. Jedenfalls aber bedeuteten diese räuberischen Scharen damals eine Gefahr für die das Landgebiet von der Donau bis nach Slavonien hinein beherrschenden Ostgoten und die übrigen in Pannonien sesshaften germanischen Stämme keineswegs. Sie mögen, nachdem die Ostgoten nach Italien abgezogen waren, theilweise festen Fuß im heutigen Krain und im südlichen Kärnten gefasst haben, vermochten aber später gegen die fränkische Vormacht ihre Stellung als Freie gewiss nicht zu behaupten, sondern sind zweifellos, zum größten Theile wenigstens, wieder zurückgedrängt worden, wo sie sich nicht unterwerfen wollten. In Krain ist ja, um nur einen Beleg anzuziehen, das „Gottscheer Land“ ein unanfechtbarer Beweis dafür, dass die Herrschaft des germanischen Elementes auch in jenen Gegenden sehr weit zurückreicht. Wie sich die Dinge in der untersteirischen Mark gestalteten, als die Macht des Frankenreiches mehr und mehr erstarbte und die Grenzen des ungeheueren Herrschaftgebietes wohl behütet waren, das lässt sich mit zweifelloser Sicherheit allerdings urkundlich nicht erweisen, doch lassen einerseits die bisherigen Forschungen und andererseits einwandfreie Zeugnisse darauf schließen, dass auch diese Landstriche zur Zeit Karls des Großen und später unter deutschem Schutze und deutscher Oberhoheit standen. Einen trefflichen und lehrreichen Beitrag zur Lösung dieser Frage lieferte Landes-Archiv-Director Josef v. Bahn in seinem Werke „Styriaca“. (Gedruckt und Ungeedruckt zur steir. Geschichte und Culturgeschichte, Graz, Ulrich Moser's Buchhandlung [J. Meyerhoff] 1894). In dem ersten Aufsatze dieses von eingehendem

Quellenstudium und außergewöhnlicher Darstellungsgabe zeugenden Buches, der die Aufschrift trägt „Wann Steiermark entstand“, heißt es auf Seite 3, 4 und 5: „In Büchern und im Unterrichte gilt, dass um 1055 oder 1056 ein Otafer von Stadt Steier die obere und untere karantische Mark, was wir die nördliche und östliche Rand-einfassung des heutigen Kärntens nennen können, als Markgraf verwaltete. Das ist auch richtig; aber etwas anderes ist es, ob er in dieser Eigenschaft dauernd hier geblieben, und die politische Einheit, welche man später Steiermark nannte, und eine Dynastie in derselben begründet habe. Auch das wird geschrieben und gelehrt, und als wie selbstverständlich geglaubt, allein — erst seit Aquilin Julius Cäsar, dem bekannten Vorauer Geschichtsschreiber. Vor ihm hat, soviel bekannt, bloß der Jesuit Frölich (in seiner Archontologia Carinthiae) über diese Frage sich geäußert: wunderbar einfach, nüchtern, und ohne allen Dynastieismus den Thatfachen Rechnung tragend. Durch das Aufleben jedoch des sogenannten patriotischen Fühlens für einheimische Fürsten ward er beiseite geschoben, vergessen und nicht mehr beachtet. Hier soll nun dargelegt werden, wie die Dinge im Grunde sich verhielten, wie sie zur angeblichen, und dann zur wirklichen Gründung der Steiermark führten. Da wesentlich Kärnten und sein betreffendes Fürstenhaus den Anlaß dazu gaben, und es ferner von Bedeutung, den Landbegriff der kärntnischen Marken festzustellen, ist es zuvörderst nöthig, die territorialen und persönlichen Verhältnisse ins Auge zu fassen. Zwischen dem Kärnten von heute und dem vom Jahre 1000 liegt ein gewaltiger Unterschied. Ostkärnten fällt ziemlich mit jener Gruppe von Ländern zusammen, die man seit dem Ende des 16. Jahrhunderts unter dem Sammelnamen Innerösterreich begriff. Im Norden waren die Tauern die Grenze; vom Kopfe des Paltenthales zog diese auf den Berghöhen der Wasserscheiden gegen Nordosten über den Semmering nach dem Wechsel und Hartberg. Südlich dehnte sich Charuntische, nördlich Ditarische. Das Enz- und Paltenthal, auch Eisenerz und Wildalpen, diese typischen Vorbilder steiermärkischer Landespracht und Herrlichkeit, gehörten nicht zu Ostkärnten, sondern zu Salzburg, theilweise sogar zu Oberösterreich, und waren auch später, gleich einem Henkel, Steiermark nur angelöhnet. Vom Semmering und dem Mürzthale südlich fastert das Land gewissermaßen aus: von den Alpen dieser Gegend ziehen mehr und mehr niedere Hügelketten wie Strähnen in die Thalungen der Rab, und ähnlich geht es mit den Querzügen zwischen Rab und Mur, und zwischen Mur und Drau. Nur gibt es da keine kräftigen Grenzhöhen wie im Oberlande, daher auch bloß unklare politische Abmarkungen, durch Jahrhunderte wohl streckenweise gar keine, und wer sich, ob Deutsche oder Ungarn, am meisten dort zu thun machte, der hatte die Gegend. Es ist eine Art

neutraler Zone, deren Besitz oder Verlust von Siegen oder Niederlagen zwischen Deutschen und Ungarn an der Donau abhing. Dann „steckte das längere Schwert immer den ferneren Pfahl.“ Indessen schlugen wohl auch Großgrundherren und ihre Beneficiarien (später Lehensmänner genannt) von hüben und drüben sich herum, und private Erfolge blieben auf die lockeren Staatsgrenzen nicht ohne Einfluss: ein Bild politisch-topographischen Werdeganges im Staatenleben, wie es auf diesem Erdenrund zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Welttheilen wiederkehrt: so während der Türkenzeit auf ungarischem Boden, und so auch in Nordamerika bei der Schaffung mancher sogenannter „Territorien“. Im Süden umfasste Ostkärnten das Gebiet zwischen Drau und Save, Krain mit unsicheren Ausläufen nach Süden und Südosten, und reichte im Westen über Lienz hinauf an die Wasserscheide der Drau und Rienz — ein eines Königreiches würdiger Umfang.“

Die uns bekannten Namen der in diesen Gebieten herrschenden Markgrafen haben durchwegs reindeutschen Klang und von einem dieser Grenzgrafen, Adalbero, dem Sohne des Markgrafen Markwart, der im Jahre 1012 Herzog in Kärnten wurde, wissen wir, dass er Güter in der Gailtaler Gegend besaß. Ihm folgte, als er 1035 in kaiserliche Ungnade fiel, Graf Arnold, genannt von Lambach, der einem reichen bairischen Geschlechte angehörte. Die Enkel des Herzogs Adalbero genossen jedoch schon wieder die kaiserliche Gnade in vollem Maße.

Aus diesem Wenigen geht schon hervor, dass von einer Herrschaft der Wenden in der südlichen Steiermark seit dem Jahre 795 nicht die Rede sein kann, und aus einer anderen Abhandlung des genannten Bahn'schen Werkes („Kreidfeuer“) ist zu ersehen, wie die Deutschen als Hüter der Grenze Slaven, Magyaren und Türken abzuwehren hatten. „Vom Quarnero in Istrien“, heißt es dort, „zieht sich fast in gerader Richtung eine Linie gegen Norden, die Save, Drau, Mur und Donau kreuzend, und längs der March bis an die Oder reichend, an deren Ostgrenze seit Jahrhunderten Slaven, Magyaren und Türken als Angreifer und an der Westseite Deutsche und wieder Slaven als Angegriffene saßen.“ Mit diesen angegriffenen Slaven meint der Verfasser offenbar die Bewohner der Windischen Mark, vielleicht auch die mährischen Tschechen.

Wenn man sich, was bisher gesagt wurde, vor Augen hält, erkennt man, dass die Wenden, nachdem die Ostgoten und Langobarden den Weg freigegeben hatten, an der Drau und in Kärnten die verlassenen Gebiete allerdings besiedelten und sich eine gewisse Zeit lang zu behaupten wußten. Auf die Dauer waren sie jedoch nicht imstande, ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten, sondern standen unter deutscher Botmäßigkeit. Wer also behaupten wollte, die Slovenen besäßen ein ererbtes Recht auf Unter-

Herzog Friedrich der Streitbare.

Ein Roman aus Oesterreichs Vergangenheit.

(49. Fortsetzung.)

„Sagt es! Heraus damit! Wir wollen es hören!“ rief der Volkshäuf, der sich bereits in bedenklicher Aufregung befand.

„Die Todte“, sprach Peter Zwickelisen feierlich, „streckte der Heze die Hand entgegen.“

Ein unheimlicher Angstschrei zuckte durch die Volksmasse, aufgewachsen im Aberglauben jener Zeit.

„Und das habt Ihr gesehen?“ fragte der Schmiedegeselle halb zweifelnd, halb selbst schon glaubend.

Es war der letzte schüchternen Versuch der unterliegenden Opposition.

„Mit meinen eigenen Augen“, erwiderte der Todtengräber, stolz auf seinen Triumph, „und froh wäre ich gewesen, wenn nicht noch schlimmeres gekommen wäre.“

„Noch Schlimmeres?“

„Ja wohl, ja wohl! Ich sah es, wie die Heze von der Hand der Todten einen Ring abzog und denselben an ihren eigenen Finger steckte. Wahrscheinlich brauchte sie denselben, um irgend ein mächtiges Gespenst oder einen Helfeteufel*) zu bannen — oder einen Todten aus dem Grabe zu peinigen, damit er Red' und Antwort stehe — oder was sonst solches Hölle- und Zauberwerk mehr sein mag. Genug, sie begann sofort mit diesem Ringe ihre Höllekünste und rief mit lauter Stimme in einer fremden Sprache fürchterliche Worte.“

„Und was geschah?“ siebte die Volksmenge.

*) Der Spiritus familiaris späterer Zeiten.

„Der Herrgott sendete sofort die Strafe des Frevels, der Zauberei und Grab-Entweihung. Aus dem Dunkel der Gruft tauchte ein schwarzes Schreckensgespenst auf.“

„Ein Gespenst?“

„Ja, ein Gespenst, schwarz, riesengroß, mit feurigen Augen und Hörnern. Ob es der Satan in Person war oder nur einer seiner Diener, das weiß ich Euch nicht zu sagen — glaube aber eher, dass es der Teufel selbst war, denn selbst die verfluchte Zauberin konnte seinen Anblick nicht ertragen, sondern einen Schrei ausstoßend, sank sie zu Boden und der Schwarze streckte seinen Riesennarm mit den feurigen Krallen nach ihr aus.“

Ein Ruf des Entsetzens erscholl aus dem Volkshäufen.

„Was weiter geschah, ob er ihr das Genick umgedreht oder sie zerrissen hat, weiß ich nicht“, fuhr Peter Zwickelisen mit gedämpfter Stimme fort, „ich floh, als ob mich selbst der Böse schon beim Genick hätte, bis in mein Kämmerlein, wo ich mich einriegelte und alle Gebete betete, die ich gegen Satansmacht und böse Geister weiß. Dass der Böse ihren Leichnam aus der Gruft auf den Friedhof herausgeschleudert hat, ist wahrscheinlich, da bei Tagesanbruch der Begleiter der Zauberin kam und meinen Weistand haben wollte — sie aus dem Friedhof wegzuschaffen, was ich aber baß verweigerte und nun liegt sie noch drinnen — ihr Pferd aber steht hier.“

Selbst vor dem Pferde wichen die Leute schein zurück — und nicht Einer in dem ganzen Häufen zeigte die mindeste Geneigtheit, das Innere des Friedhofes zu betreten und den höchst wahrscheinlich verstümmelten Leichnam der vermeintlichen Frevelerin und Zauberin in Augenschein zu nehmen.

Unsere Leser, welche den wahren Zusammenhang der Begebenheiten kennen, werden daraus entnommen haben, mit welcher Geschicklichkeit der Todtengräber Peter Zwickelisen Wahrheit und Lüge untereinander mengte. Selbsttäuschung, Aberglauben und Dummheit spielten dabei eine ebenso große Rolle, wie sein Woll gegen den Rottmeister und die bei gemeinen Leuten immer vorhandene Sucht, sich wichtig zu machen. Er gefiel sich in dem Gedanken, der Mittelpunkt eines Volkshäufens zu sein, der ihn mit Scheu anstaunte.

Die Scene nahm jetzt aber plötzlich eine neue Wendung.

Peter Zwickelisen hatte, als er aus seiner Wohnung nach dem Platze an der Schmiede eilte, das Thürchen des Friedhofes offen gelassen; unwillkürlich ließ die Volksmenge die Bahn frei, welche zu diesem unheimlichen Orte führte, und ebenso unwillkürlich richteten sich während und nach der Erzählung des Todtengräbers die Blicke der Zuhörer nach dieser verhängnisvollen Pforte.

Nun ereignete sich aber etwas ganz Unerwartetes.

Auf der Schwelle dieser Pforte erschien der Rottmeister Veit Hase mit einer verschleierten Dame.

Bei ihrem Anblicke brach die versammelte Volksmenge in ein unheimliches Gemurmel aus; die beiden Personen paßten ja ganz und gar zu der von dem Todtengräber gegebenen Beschreibung; während andererseits der Umstand, dass Peter Zwickelisen die Heze als tott gesagt hatte, ihr Erscheinen unter den Menschen doch unmöglich machte. War sie es? War sie es nicht? fragte sich grollend der Volkshäuf.

Im selben Augenblicke erlah der Todtengräber die beiden aus dem Friedhofe Tretenden.

steiermark, Krain und Kärnten, der versündigte sich arg an dem Geiste der Geschichte, und wenn wir heute nur in der südlichen Steiermark die deutsche Grenze längst vergangener Zeiten finden wollen, so bedeuten die Ortsnamen Rann, Hörberg, Drachenburg, St. Peter, St. Marein, Schiltorn, Friedau, Luttenberg und Radkersburg einen ganz wunderbaren Wegweiser, dem gegenüber selbst die blindwüthigste wendische Deutschensprecher etwas kleinlaut werden müßte, weil er mit unanfechtbarer Deutlichkeit verkündet: Hier haben Deutsche in vergangenen Jahrhunderten die Mark mit ihrem Blute vertheidigt. Das aber ist dort, wo sich eine Kultur entwickeln soll, neben der Urbarmachung des Bodens das Wichtigste. — Die Deutschen dürfen den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, ihr redlich Theil darin auch in diesen Gauen geleistet zu haben und die Slovenen sollten daher zurückhaltender und viel bescheidener an ihr angebliches geschichtliches Recht erinnern, weil sie bei einem Vergleiche mit den deutschen berechtigten Ansprüchen unbedingt den Kürzeren ziehen müssen.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien, 9. Mai. Vorsitzender: Präsident Freiherr von Chlumecy. Auf der Ministerbank sämtliche Minister.

Eine Zuschrift des Ministerpräsidenten Grafen Badeni übermittelt die Einladung des ungarischen Ministerpräsidenten zur feierlichen Eröffnung des Eisernen Thores am 27. September d. J.

Abg. Baruther, Prade und Genossen interpellierten den Ministerpräsidenten wegen des Verbotes einer für den 2. d. M. nach Falkenau einberufenen Versammlung.

Der Landesvertheidigungsminister Graf Welfersheim beantwortete eine Interpellation der Abg. Vychodil, Seichert und Genossen, betreffend die Zuerkennung der Einjährig-Freiwilligen-Begünstigung an Schüler der 7. Realschulklasse dahin, daß aus den klaren Vorschriften des Wehrgesetzes diese Begünstigung nur den Schülern des letzten Jahrganges der schließlichen Mittelschulen zustehe, ferner eine Interpellation der Abg. Bazzanella und Genossen betreffs eines am Bahnhofe zu Roveredo vorgekommenen Falles von Streitigkeiten zwischen einem Officier und einem Bahnbeamten dahin, der Beamte habe sich zu Beschimpfungen hinreißen lassen, wornach der Waffengebrauch seitens des Officiers für entschuldigt befunden wurde. Endlich beantwortete der Landesvertheidigungsminister eine Interpellation des Abg. Ein und Genossen wegen einer angeblichen Verfügung, nach welcher die Zeitungen in den Cantinen nur nach vorhergegangener Bewilligung aufgelegt werden dürfen, dahin, daß eine solche Verfügung nicht getroffen wurde.

Abg. Ritter v. Kraus erinnerte an seinen im März dieses Jahres angenommenen Antrag, nach welchem die Gewerbeinspectoren-Berichte dem Ausschusse vorzulegen seien, welcher dem Hause darüber zu berichten habe. Redner fragte den Obmann des Gewerbeausschusses, ob dieser veranlassen wolle, daß im Herbst diese Berichte erstattet werden. Abg. Weigel erwiderte, daß die Zuweisung an den Ausschuss noch nicht erfolgt sei. Der Ausschuss werde sich, da der Berichterstatter Abg. Bärreither jetzt mit Berichten überhäuft sei, im Herbst damit befassen.

Das Haus gieng zur Tagesordnung über und begann zunächst die Specialverhandlung der Beschlüsse des Herrenhauses, betreffend den Gesetzentwurf bezüglich der Einführung von Berginspectoren. Nach längerer Debatte wurde das Gesetz in der vom Montan-Ausschusse vorgeschlagenen Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen. Es entfällt daher auch der vom Herrenhause beschlossene, in den Gesetzentwurf eingeschobene § 15 und es erscheinen damit die vom Herrenhause beschlossenen Abänderungen abgelehnt.

Einen gellenden Schrei stieß der Entsetzte aus, einen Schrei der fürchterlichsten Angst, der sich aus der beklemmten Brust losrang — seine Haare sträubten sich, seine Augen traten aus den Höhlen, mit ausgebreiteten Armen deutete er nach den Weiden und leuchtete wie wahnwüthig: „Da — da sind sie!“

„Wer? Sprecht! Wer?“ rief das Volk, fest überzeugt von der Antwort.

„Die Hexe! Die verfluchte Hexe!“ erwiderte Peter Zwickeisen, „die Hexe und ihr Spießgeselle.“

Der Schrei, den das Volk auf diese Antwort ausstieß, hatte nichts Menschliches — so brüllte der Tiger, bevor er in seine Beute die Franken schlägt, so schreit der Geier, ehe er mit den Fängen sein Opfer zerfleischt.

„Pact sie! Zerreißt sie! Zum Scheiterhaufen!“ klang es wüth durcheinander.

Verdutzt sah der Rottmeister auf das heulende Volk, zitternd hielt sich Sophia an seinem Arm.

Die Vordersten drangen auf sie ein, die erbittertsten Schreier streckten schon die Hände aus, allein Weit Hase, der, wie wir wissen, sich nur in der Nacht vor Gespenstern fürchtete, hatte am hellen Tage und gegenüber von Lebendigen den unbezähmbaren Muth seiner Zeit und seines Standes — er zog den gewaltigen Solinger, beschrieb einen Kreis, der die Rechten in eine respectvolle Entfernung zurückschreckte, lehnte sich an die Friedhofmauer nächst dem kleinen Thürchen, in welches er die Herzogin sanft zurückschob und also zwischen ihr und dem Volke stehend, eine lebendige Mauer, fragte er mit seiner Bärenstimme: „He holla! Ihr Leute, habt Ihr den Weitzstanz?“

„Komm mir kleiner zu nahe, oder meine Klempe wird unteruchen, wie viel Hirn in Euren dummen Schädeln zu finden.“

Das Haus gieng zum nächsten Gegenstande der Tagesordnung über und zog die Beschlüsse des Herrenhauses betreffend das Beamtenpensionsgesetz in Verhandlung.

Bei diesem Gesetze beantragte der Ausschuss die vom Herrenhause vorgeschlagenen Aenderungen zum Beschlusse zu erheben. Der Antrag wurde angenommen.

Der Präsident schritt hierauf zum Beschlusse der Sitzung und schlug vor, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung die Fortsetzung der Verathung der Steuerreform zu setzen.

Abg. Dr. Kainz erklärte sich dagegen. Es sei nicht angezeigt, eine so wichtige Angelegenheit jetzt zu verathen. Dieselbe gehöre vielmehr vor das neugewählte Haus.

Abg. Freiherr von Dipauli erklärte sich gleichfalls dagegen, daß die Verathung der Steuerreform auf die Tagesordnung gesetzt werde und beantragte, das Heimatsgesetz auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu stellen.

Finanzminister Dr. Ritter v. Bilinski hob die Wichtigkeit der Steuerreform hervor, erklärte, die Regierung lege den größten Wert auf die baldige Erledigung der Steuerreform und ersuchte das Haus, um die Annahme des Vorschlags des Präsidenten.

Präsident Freiherr von Chlumecy appellierte an das Haus, das große Werk, an dem durch 40 Jahre gearbeitet werde, zu vollenden. Die neuen Steuergesetze werden einerseits eine große Entlastung der kleinen Steuerträger zur Folge haben, andererseits aber diejenigen zur Steuerleistung heranziehen, die sich bis jetzt derselben entzogen haben.

Bei der Abstimmung wurde der Vorschlag des Präsidenten angenommen. Dafür stimmten die Polen, die Linke mit ganz geringen Ausnahmen und die Conservativen, dagegen die Jungtschechen, Antisemiten, die Deutschnationalen und die katholische Volkspartei.

Deutschnationalen und Christlichsocialen.

Den Christlichsocialen in der Reichshauptstadt sind die gegen die Verclerialisierung der antisemitischen Bewegung Stellung nehmenden Deutschnationalen, allen voran natürlich der Obmann des „Bereines der Deutschnationalen in Oesterreich“ und Herausgeber der „Ost. Adsch.“, Herr R. H. Wolf, im höchsten Maße zuwider, weshalb sie in allen möglichen Tonarten gegen die „Friedensstörer“ losziehen, um sie zu vernichten. Wer bisher naiv genug war, zu glauben, die Deutschnationalen in Wien hätten nicht gut daran gethan, rechtzeitig mit den Christlichsocialen ins Gericht zu gehen — die Angriffe der Luegerianer auf ihre deutschbewußten Gegner mußten ihm die Augen öffnen. Einer der heftigsten Schreier im christlichsocialen Lager ist Gemeinderath Dr. Geßmann. „Ich bin“, sagte dieser „Jesuitentrabant“ jüngst, „ich bin überzeugt, daß der Kreis der Störfriede nur klein ist. Man wirft uns Verclerialisierung der antisemitischen Bewegung vor. Wo sind die Beweise? Es ist dies nur ein leeres, verlogenes Schlagwort.“

Mit berechtigtem Sarkasmus kennzeichnete der Abgeordnete Paul von Pachter die clericale Gesinnung des christlichsocialen Dr. Geßmann in der „Ost. Adsch.“ folgendermaßen, nachdem er ihn an die Gründung der clericalen „Reichspost“ erinnert hatte: „Wie leicht aber wäre es trotz alledem Herrn Dr. Geßmann gefallen, sich vom Vorwurfe des Clericalismus, wenn er das ernstlich hätte thun wollen, vollständig rein zu waschen. Gibt es denn ein bezeichnenderes Merkmal der in der Wolle gefärbten Clericalen, als deren ausgesprochene und Herrn Dr. Geßmann ausdrücklich vorgehaltene Jesuitenfreundschaft? Ist nicht Herr Dr. Geßmann Scriptor der Universitätsbibliothek, in der er doch mit Leichtigkeit die vernichtenden Urtheile hätte finden können, die seit dem Bestande des Jesuitenordens über denselben schon wissenschaftlich fest-

gelegt worden sind? Mit zwei Worten des Abscheus vor der Jesuitenherrschaft, mit dem einfachen Hinweis darauf, daß die Jesuitenmoral diejenige ist, welche der Judenmoral am nächsten steht, mit einigen wenigen Citaten über Verrath, Meineid und Königsmord, der den Jesuiten in hunderten von Schriften nachgewiesen wurde, hätte Dr. Geßmann, wenn er den Vorwurf der Jesuitenfreundschaft als eine Anschwärzung betrachtet, sich rein zu waschen vermocht wie ein neugeborenes Kind. Keine Silbe von alledem. Nur, daß wir Deutschnationalen nicht ruhig zusehen wollen, wie die Ultramontanen und Jesuitentrabanten sich in ihrem Interesse der antisemitischen Bewegung bemächtigen, hat Herrn Dr. Geßmann außer Rand und Band gebracht.“

Ein Dr. Geßmann wird selbstverständlich auch diese „Abfuhr“ im Bewußtsein seiner hervorragenden Bedeutung für die antiliberalen Bewegung und das „christliche Volk Wiens“ ruhig hinnehmen und darüber wundert sich im deutschnationalen Lager niemand mehr. Wahrhaft beschämend für uns Deutsche ist es aber, daß sich auch sogenannte Deutschnationalen, allerdings unbestimmter Färbung und verwaschener Gesinnung, finden, die aus weißer Himmelswelken „reinsachlichen“ Gründen die deutschbewußten Gegner der Christlichsocialen mit Noth besudeln möchten. So unterfieng sich am letzten Montag Gemeinderath Lehofner, in einer Versammlung der Christlichsocialen zu erklären, er habe in der beklammten Versammlung im Wimbergerjaale den Gemeinderath Paul Pachter bei den Rockschößen ergriffen und ihm zugerufen: „Aber die Sache (Wolf's Rede) ist ja bezahlt!“ Diese Niederträchtigkeit ist einer von den vielen Beweisen für die Behauptung, die Christlichsocialen und ihr Anhang kämpften mit vergifteten Waffen. Wer sich zu derartigen gemeinen Ausfällen gegen einen politischen Gegner hinreißen läßt, ohne auf der Stelle den Beweis und zwar den unanfechtbaren Beweis für die Berechtigung der unerhörten Schmähung erbringen zu können, der ist entweder unzurechnungsfähig oder ein Ehrabschneider gewöhnlichster Art.

Am letzten Dienstag veranstalteten die Christlichsocialen neuerdings eine Versammlung, zu der nur waschichte Gesinnungsgenossen Zutritt hatten. Die Deutschnationalen blieben daher entgegen ihrer ursprünglichen Absicht dieser Versammlung fern, in der der Partiegott Dr. Lueger den Stab über Wolf und die „Ost. Adsch.“ brach. Recht so. Jetzt wissen es die Deutschnationalen allerorten, was sie von den Führern der Christlichsocialen zu halten haben, und diese hinwiederum dürfen überzeugt sein, daß die Deutschbewußten der Wiederaufrichtung einer clericalen Herrschaft den entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen werden. In der Provinz haben sich R. H. Wolf und unsere Wiener Gesinnungsgenossen durch ihr manhaftes Verhalten in der freihetlichen Frage, die in der Reichshauptstadt auf der Tagesordnung steht, zweifellos viele neue Freunde erworben.

Ein Zwist zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten.

Zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ein ernster Zwist ausgebrochen, da der spanische Oberbefehlshaber auf Cuba, General Weyler, fünf Freibeuter und Schmuggler des Dampfers „Cometador“, welche in spanische Gefangenschaft geriethen, zum Tode verurtheilte und erklärte, daß er, wenn die unbedingt notwendige Hinrichtung der Verurtheilten nicht erfolgte, sogleich auf seinen Befehlshaberposten Verzicht leisten werde. Unter den Gefangenen befinden sich drei Amerikaner, darunter ein naturalisierter Engländer, die Nachricht von der beabsichtigten Justifizierung der Verurtheilten rief daher in den Vereinigten Staaten eine große Erregung hervor und der Staatssecretär des auswärtigen Amtes, Olney, theilte nach einer besonderen Unterredung mit dem Präsidenten Cleveland dem

Ein neuer Schrei der Wuth — doch kam das Volk nicht näher.

„Ist denn heut' Sankt Tollmann im Kalender“, rief der Rottmeister, „kann man nicht von Euch erfahren, Ihr Bärenhäuter, was Ihr wollt und warum Ihr uns den Weg verlegt?“

Der Todtengräber Peter Zwickeisen hatte sich inzwischen hinter einige stämmige Bauernburche zurückgezogen und war, von diesen gedeckt, auf einen Eckstein gestiegen, wo er als öffentlicher Ankläger figurirte.

„Setzt Euch nicht auf's hohe Ross, Herr Großmaul“, donnerte er dem erstaunten Rottmeister zu, der dieses Angriffs nicht gewärtig war. „Ihr seid erkannt, entlarvt, Ihr und Euer schändliches Treiben.“

Weit Hase versärbte sich ein wenig; er deutete diese Rede dahin, daß man auf sein heimliches Einverständnis mit der Partei gekommen, die auf dem Kahlenberge residirte. — Sein Erblichen, sein Schweigen war dem Volke nicht entgangen, neue Drohrufe erschollen aus dem Haufen und abermals erhoben sich die Fäuste gegen ihn.

„Doch Ihr seid am Ende Eurer Frevelthaten“, declamierte der Todtengräber weiter, „Ihr und Eure gottverlassene Begleiterin.“

Sophia war neuerdings auf dem Punkte, ohnmächtig zu werden.

„Zauberer! Gotteslästerer! Freveler! Nieder mit Euch!“ heulte das Volk.

„Wie habt Ihr gesagt?“ fragte Weit Hase, der nicht recht gehört zu haben vermeinte.

„Könnt Ihr es leugnen“, rief der Todtengräber, die ganze Wucht seiner Anklage zusammenfassend, „daß Ihr

heute Nacht auf dem Stefansfriedhof gotteslästerliche Zauberei und kirchenschänderischen Frevel getrieben habt?“

„Ich?“ antwortete der schwerbegreifende Rottmeister mit ungeheucheltem Erstaunen.

„Ihr und Eure schandvolle Begleiterin, die Hexe“, erwiderte der Todtengräber.

„Wehe über Euch! Zeter! Zeter!“ schrie das Volk.

Dem Rottmeister fiel es schwer aufs Herz — das was in dieser Nacht seine Begleiterin gethan, was er selbst gehört und gesehen hatte, war unheimlich genug, daß ihm keine Erwiderung auf des Todtengräbers Anklage einfiel.

Dadurch fecker gemacht, fuhr dieser mit erhobener Stimme also fort:

„Erfrecht Ihr Euch, zu sagen, daß Ihr sammt Eurer gottverfluchten Hexe in ehrlicher Absicht heute Nacht auf den Friedhof gekommen und in den ewigen Frieden der Gruft eingedrungen seid?“

„Hat sich nicht das Grabgewölbe von selbst erleuchtet?“ rief Einer aus dem Volke.

„Ist der Deckel des Sarges nicht von selbst aufgesprungen?“ setzte ein Zweiter hinzu.

„Hat die Todte ihre Hand nicht aus der Truhe herausgestreckt?“ freischte eine Dritte.

„Hat die vermaledeite Hexe nicht einen Ring von der Todtenhand abgezogen?“

„Ist nicht ein schwarzes Gespenst gekommen und hat ihr das Genick umgedreht?“

„Und sehen wir sie nicht jetzt wieder lebendig vor unseren Augen?“

„Wär' nur der Schleier weg, so könnte man's sehen, wie blau ihr verdammtes Antlitz ist.“

(Fortsetzung folgt.)

spanischen Gesandten Dupuy de Lome mit, Cleveland sei der Ansicht, daß die kubanische Frage in ein akutes Stadium getreten sei, er bestche darauf, daß die Gefangenen nicht auf Grund eines Urtheils des Militärgerichtes hingerichtet werden. Aus Tampa wurde berichtet, der Gouverneur von Florida habe infolge der Nachrichten von Washington über die Competitorfrage das fünfte Bataillon angewiesen, sich zu sofortiger Action bereit zu halten. — In Madrid ist die Erregung nicht minder groß als in den Vereinigten Staaten und es ist nicht unmöglich, daß es zwischen den beiden Mächten zum Kriege kommt, zumal die Vereinigten Staaten schon längst gerne in Cuba eingegriffen hätten.

Tagesneuigkeiten.

(Ein überfallener Herzog.) Die „Tribuna“ bringt eine ausführliche Schilderung des Unfalls, der dem Herzog von Sachsen-Meiningen zugestossen ist: „Der Herzog Georg von Sachsen-Meiningen, welcher incognito unter dem Namen eines Barons von Ravenstein reist, wohnte in Rom bis zum 20. April in dem Gasthof del Quirinale zusammen mit seiner Gemahlin und einem zahlreichen Gefolge. Er ist 70 Jahre alt, aber bewahrt noch in Miene und Temperament die ganze Kraft jugendlichen Feuers. Während seines Aufenthaltes in unserer Stadt, wo er fast jedes Jahr den Frühling zubringt, pflegt er als Freund unseres Himmels zahlreiche Ausflüge in die Campagna zu machen und die umliegenden Ortschaften zu besuchen. So folgte er in der vergangenen Woche einer Einladung des Dichters und Bildhauers Vof, welcher die Villa Cavallini in Frascati bewohnt. Die Ankunft einer so hervorragenden Persönlichkeit erregte die Neugierde der Einwohner jener Stadt, und eine Menge, besonders von Armen, drängte sich um die Wagen des Herzogs, welcher eine reichliche Summe Geldes vertheilen ließ. Als er sich am selben Abend von Frascati entfernte, versprach er, am Sonntag, 3. Mai, früh zurückzukehren. Aber an jenem Tage regnete es und ebenso machte am Sonntag das schlechte Wetter den Ausflug zu Wasser. Endlich erhielt der Bildhauer Vof Montag Nachricht, daß am Montag der Großherzog mit Gemahlin, einem deutschen Freund und zwei Bedienten anlangen würde. Mit dem 10 Uhr-Zuge kamen die erlauchten Gäste in der That am Bahnhof von Frascati an, wo sie von dem Ehepaar Vof empfangen wurden, mit dem sie in der Villa Cavallini speisten. Gegen 5 Uhr bestiegen die Herrschaften in Begleitung der beiden Vofs und eines anderen Gastes ihre Wagen, da sie beschloffen hatten, bei den Kastellen Rast zu machen und dann auf dem Bahnhof von Albano den Zug nach Rom zu nehmen. Die Fahrt durch jene malerisch anmuthigen Ortschaften nahm die ganze Aufmerksamkeit der Begleitung gefangen, besonders der Damen, welche sich ungeheuer zu freuen schienen. Niemand von ihnen ahnte die grausame Ueberraschung, welche sie bald erwartete. An einem gewissen Punkt vertieft sich die Straße, welche von Rocca di Papa nach Ariccia führt, in ein Gehölz. Hohe Wälder, welche für Uebelthäter und Verliebte geschaffen scheinen, begleiten sie zur Seite und machten sie schattig und finster auch vor Anbruch der Dunkelheit. Die Wagen des Gefolges waren an dieser Stelle ein wenig voraus gefahren, als an dem il Canne-tagio genannten Orte, drei Kilometer von Rocca di Papa, aus dem Gebüsch zur Rechten zwei schlecht gekleidete Männer auftauchten, das Gesicht durch eine Binde verhüllt und mit Flinten bewaffnet. Sie legten die Waffe an die Reisenden an und befahlen ihnen mehr durch Gebärden, als durch Worte, ihnen das Geld, welches sie besaßen, auf den Boden zu werfen. Der Großherzog blieb ganz ruhig. Er begriff wohl, daß es nicht klug sei, Widerstand zu leisten, aber daß man auch nicht Grund hätte, sich zu sehr zu fürchten. Mit wahrhaft bewundernswerter

Kaltblütigkeit richtete er einige beruhigende Worte an seine Gemahlin, die von nervösem Zittern befallen worden war, dann fuhr er sich in die Tasche, nahm aus einer Börse 55 Lire in Scheinen zu 10 und 5 heraus, ließ sie auf die Straße fallen und zeigte den Bösewichtern, daß weiter kein Geld in der Börse sei. — Die Angreifer — daraus sieht man, daß es keine handwerksmäßigen Briganten waren — beeilten sich die kärgliche Beute aufzunehmen und zogen in den Wald zurück. Die Reisenden konnten so ihren Weg ungehindert fortsetzen. Ungefähr 1 Kilometer von dem Ort, wo der Angriff stattgefunden hatte, trafen sie einen Feldhüter, dem sie den Vorgang erzählten. Der Feldhüter lief sofort nach der Richtung, wohin sich die Uebelthäter gewendet zu haben schienen, aber er konnte sie nicht auffspüren. Die Wagen fuhren weiter, während bei Allen Verwundung eingetreten war, außer bei den Damen, welche sich in unglaublicher Aufregung befanden. In Ariccia angekommen, zeigte der Großherzog den Ortsbehörden die Sache mit allen Einzelheiten an und von Albano aus reiste er mit dem Zuge, der um 9 Uhr in Rom anlangte.

(Förderung des Antisemitismus in der Schule.) Unter diesem Titel bringt das Organ zur Abwehr des Antisemitismus, das Wiener „Freie Blatt“, einen geharnischten Aufsatz gegen das vom Unterrichtsministerium zum Unterrichte zugelassene deutsche Lesebuch, in welches Rückerts Gedicht „Vom Bäumlein“, das andere Blätter hat gewollt“ und nachfolgende Strophe aufstandslos aufgenommen wurde

„Aber wie es Abend ward
Ging der Jude durch den Wald
Mit großem Sack und großem Bart,
Der sieht die gold'nen Blätter bald.
Er steckt sie ein, geht eilends fort
Und läßt das leere Bäumlein dort.“

Dieses Gedicht ist für die heutige Zeit höchst unpassend. „Man denke sich, in der Prima sitzen Kinder jüdischer Confession (!), müssen diese Stellen interpretieren und — auswendig lernen! (Schrecklich!) Es ist schier unbegreiflich, wie ein k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ein Lesebuch, das eine solche Stelle enthält, approbieren kann. Was aus der in die Kinderherzen gestreuten Saat werden kann, das beweist das Vorgehen der deutschnationalen Studenten!“ Was das einzige Wörtchen „Jude“ alles bewirken, wie dies Wort einen echten Feind oder die ihnen gleichwertigen Judenschützer vom Verein zur Abwehr des Antisemitismus gleich aus dem Häuschen bringen kann! Daß ein Jude beim Vorbeigehen goldene Blätter abrupft und in seinen großen unersättlichen Sack steckt — das kommt ja gar nicht vor!! Wie man von einem Juden nur so schlecht denken kann! Armer Rückert, jetzt hast du dir mit diesem schönen, lehrreichen Gedichte die Juden zu Feinden gemacht und mit deiner Dichtergröße wird es bald aus sein. Uebrigens möge sich das „Fr. Bl.“ trösten. Das Gedicht ist in einer Anzahl anderer, von echten Judenschützern herausgegebener Lesebücher schon längst „verbessert“ worden. In diesen Lesebüchern heißt es nämlich: „Da gieng ein Bettler durch den Wald.“ So werden unsere deutschen Dichter gefälscht!

(Die Röntgenstrahlen als Bacillentödtter.) In Chicago wurde durch einen Zufall von mehreren Professoren die merkwürdige Eigenschaft der Röntgenstrahlen entdeckt, daß dieselben von tödtlicher Wirkung auf eine ganze Reihe der gefährlichsten Bacillen sind. Das Ergebnis der Forschungen erstreckte sich auf Bacillen der Cholera, der Diphtherie, der Influenza, der Tuberculose, der Lungenentzündung, des Typhus und der Pest. Culturen der erwähnten Bacillen wurden dem Röntgenstrahlen Lichte ausgesetzt, und trotzdem Alles geschah, um ihre Entwicklung zu fördern, giengen sie sämmtlich zu Grunde. Am empfindlichsten erwiesen sich in dieser Beziehung die Choleraerabacillen, die rasch abstarben, nächst ihnen wurden die

besten Resultate bei den Diphtheriebacillen erzielt. Manche Bacterien werden durch Hitze zerstört, andere durch Kälte, das Tageslicht übt auf die meisten eine vernichtende Wirkung aus, da es aber unmöglich ist, die Sonnenstrahlen in den menschlichen Körper einzuführen, so bildet die große Entdeckung ein Hilfsmittel, durch das wir Herr einer ganzen Serie unheilvoller Krankheiten werden dürften. Die bisherigen Untersuchungen eröffnen in dieser Beziehung die günstigsten Aussichten. Die Choleraerabacillen, die dem Lichte ausgesetzt waren und umkamen, stammten aus dem Körper eines asiatischen Opfers; die Diphtheriebacillen von einem Krankheitsfalle, der tödtlich verlaufen war. Die Professoren wollen nun ihre Beobachtungen direct an dem kranken Menschen fortsetzen und gedenken mit der Tuberculose zu beginnen. Sie geben sich der Hoffnung hin, sie durch eine halbständige Einwirkung der Röntgenstrahlen zu heilen. Mit Hilfe des neuerfundnen Fluoroscops von Edison glauben sie auch in der Lage zu sein, den Bacillenvernichtungsproceß im menschlichen Körper auf das Genaueste beobachten zu können.

(Das Zweirad in den europäischen Fürstenhäusern.) Das Zweirad, das sich die ganze Welt erobert hat, ist auch längst hoffähig geworden. Unter den fürstlichen Personen, die dem Fahrradport huldigen, ist in erster Linie Kaiser Wilhelm, dann der Herrscher aller Reußen Zar Nikolaus II. und der König von Portugal zu nennen. Auch der junge König von Spanien ist ein Verehrer dieses Sports und die Königin von Italien, die ihn erst seit Jahresfrist betreibt, ist bereits eine geschickte Radlerin geworden. Die Königin von England hat von diesem Sport infolge ihres Alters keinen Nutzen, sondern bleibt ihrem kleinen Esel treu, der sie auf allen ihren Reisen begleitet. Dagegen gibt es sonst nicht wenige Radler in der englischen Königsfamilie. Obenan steht der Prinz von Wales und seine Kinder, der Herzog von York, die Prinzessinnen Maud und Victoria und die Herzogin von Hife, ferner seine Schwestern, die Marquise von Lorne und die Prinzessin Beatrice von Battenberg. Aus der russischen Kaiserfamilie sind u. a. als Radfahrer zu erwähnen die Dheime des russischen Kaisers, Großfürsten Sergius und Paul, der Thronfolger Großfürst Georg, der seinerzeit noch trotz seines Brustleidens lange Radtouren machte und die älteste Schwester des Kaisers, Großfürstin Xenia. Außer Kaiser Wilhelm huldigen am deutschen Hofe dessen drei älteste Söhne sowie Prinz Heinrich dem Radport. Daß dieser insbesondere am dänischen Königshofe zahlreiche Vertreter findet, ist nicht verwunderlich. Kopenhagen ist ja ein wahres Eldorado der Radler und Radlerinnen, wenn es dort auch noch immer einige Menschen gibt, die nicht radeln. Kein Wunder, wenn dort, nebenbei erwähnt, auch die Radspitzüberei in Blüte steht. Von den Mitgliedern der dänischen Königsfamilie treiben der Kronprinz und seine ältern Söhne und Töchter sowie Prinz Waldemar, ein Sohn des Königs-paares, den Radport. Wenn zur Sommerszeit, wie üblich, beim „Schwiegerpapa von halb Europa“ eine stattliche Schar von Fürstlichkeiten zu Besuch ist, kann man in der Nähe Kopenhagens ganze Gruppen fürstlicher Radfahrer sehen. Auch der Kronprinz von Griechenland, der mit der Prinzessin Sophie von Preußen vermählt ist, und seine Schwestern und Brüder sind Radfahrer. Endlich sind noch die Kronprinzessin-Witwe von Oesterreich und eine Menge deutscher Prinzen und Prinzessinnen zu nennen.

(Auf das Radfahren der Damen) hat V'Aronge folgenden Vers gemacht:

Ein junges, hübsches Mädchen
Auf einem flinken Rädchen,
Das braucht sich nicht zu schämen,
Die aber schon veraltet
Und nicht so wohlgestaltet,
Soll sich 'ne Droschke nehmen.

Konrad von Wallenrod.

„Noch ist Polen nicht verloren.“

Litauische Krieger kehrten von einem nächtigen Ausfalle heim, den sie in die Lande des deutschen Ritterordens unternommen hatten, und an den Ketten schleppten sie deutsche Gefangene, die an Händen und Füßen gebunden waren. Bittere Thränen vergossen die Deutschen; denn sie wußten, daß sie dem Feuertode geweiht waren. Nur zwei Gefangene schritten munter dahin, der eine jung und schön, der andere schon gebeugt von der Last der Jahre. Sie waren schon im offenen Kampfe von ihren deutschen Kampfbrüdern zu den Litauern übergegangen und harrten daher freudiger ihres Todes.

Herzog Rynstut, dem man davon Kunde brachte, nahm sie daher gnädiger auf und fragte sie neugierig, welcher Abkunft sie wären. Da begann freudigen Muthes der Jüngere: „Meine Wiege stand in einer großen Stadt eures Landes; wer meine Eltern waren, daran kann ich mich nicht entsinnen. Nur so viel erinnere ich mich an meine frühesten Jugend, daß einmal in tiefer Nacht, als alles im Hause schlief, plötzlich ein schreckliches Getöse entstand, die Fensterläden in tausend Splitter flogen und Rauch und Flammen in unser Zimmer eindrang. Auf der Straße erscholl der Ruf: „Die Deutschen sind da.“ Mein Vater stürzte auf und hinaus, ich sah ihn zum letztenmale; mich riß ein eingedrungenen deutscher Kriegsmann an sich, und flugs war ich hoch zu Rosse. Hinter mir schrie meine Mutter jäh auf; dann stürzte das Haus unter schrecklichem Gekrache zusammen und begrub meine arme Mutter unter dem brennenden Trümmerhaufen. Wer meine Eltern waren, konnte ich nimmer erfahren. Mit dieser schrecklichen Er-

innerung an meine Heimat führte man mich ins fremde deutsche Land und erzog mich im Hause eines deutschen Rittersmannes. Nachdem man mir die Glaubenslehre der neuen Religion beigebracht hatte, erhielt ich in der Taufe den Namen Walthar Alf. Obwohl mich mein Pflegevater gut hielt und mich in allen Künsten des Krieges und des Friedens unterrichten ließ, wurde ich meines Lebens nicht froh. Am liebsten weilte ich bei einem alten Litauer, der bei den ununterbrochenen Kriegszügen gegen das litauische Land als Dolmetsch diente. Aufmerksam horchte ich auf seine Erzählungen aus der Heimat, von den Bedrängnissen meines Volkes. Immer mehr erfüllte mich Haß gegen meine jetzigen Gastgeber. Einmal kam mir sogar der Gedanke in den Sinn, meinen Pflegeherrn zu ermorden, und als ich dies offen dem Alten aus Litauen mittheilte, jagte er beruhigend: „Vorher erlerne die Kriegskunst, suche das Vertrauen zu gewinnen — und dann erst bedenke das Ende!“ Dem lange schon in den Waffen Geübten erlaubte erst gestern mein Pflegevater, da die Bedrängnis des Ordens groß war, an der Abwehr theilzunehmen. Wie aber der Schlachtgesang meines Volkes zu meinen Ohren drang, wurde ich ganz berückt davon. Da ergriff ich die nächstbeste Gelegenheit und drang aus der Reihe der Deutschen und zog den Alten, der mich wie seinen Augapfel hütete, mit mir. Die Deutschen, in Unordnung gebracht und durch den Ueberlauf entsetzt, wurden geschlagen. Nun bin ich da und mit mir mein theurer Alter.“

„Gut so“, sprach Herzog Rynstut und nahm Beide gastlich in sein Haus auf. Die Erzählung des Jünglings hatte auch das wunderschöne Töchterchen des Herzogs, welches Aldona hieß, mitangehört. Der Jüngling dächte ihr schön und wohlgesittet. Ueber das Land an

der Memel legte sich winterliche Eisdecke; die Kämpf zuchten und an den langen Abenden erzählte Walthar unaufhörlich aus seiner Jugendzeit, von den Schläffern und Burgen der Deutschen, sowie von dem neuen Gotte und dem göttlichen Sohne, den die Mutter in Betlehem geboren. Aldona verschlang seine Worte, bekehrte sich zum neuen Glauben und betete mit Walthar. Er hing an ihren Lippen und lauschte mit zärtlicher Nührung den süßtönenden Worten seiner Muttersprache, die doppelt süß und lieblich Aldonas Munde entströmten. „Und du, lieblicher noch als alle, du Name der Liebe, Vaterland ist es allein, das Wort, das dir gleichkommt auf Erden!“

Neujahr 1370 war kaum vorüber, als Walthar mit Einwilligung des Herzogs, der die ausgezeichneten Eigenschaften Walthers kennen gelernt hatte, Aldona zum Altare führte. Ein Priester der fremden Religion segnete den Herzensbund. Noch war der Schnee nicht zerrommen, da gieng es auf's Neue an's Morden und Sengen. Ueberall im Lande erscholl Waffengeklirr; immer mehr bedrängte der deutsche Orden die litauischen Lande. Konono und Keidana sanken in Trümmer. Rynstut und Walthar kämpften wie Helden vor dem Untergange. „Wie es den Preußen ergangen“, meinte oft Walthar, „wird es auch den Litauern ergehen; zermalmen wird sie der deutsche Orden mit seinem Kreuzeszeichen.“ „Gib uns doch einen Rathschlag“, erwiderte Rynstut, „wie läßt sich's noch zum besten wenden.“ Da blitzt es im Kopfe Walthers auf und mit wildem Blicke erwiderte er: „Ein Mittel ersann ich; doch verflucht sei die Stunde, die diesen Gedanken geboren. Die Zeit läßt dir's wissen.“ Immer finsterner wurde es seit dieser Zeit in seinem Gemüthe; nicht mehr konnte ihn selbst Aldona erheitern. Stundenlang starrte er durchs

Eigen-Berichte.

Leibnitz, 11. Mai. (Wanderversammlung.) Gestern hielt die landwirthschaftliche Filiale Leibnitz im Gasthause des Herrn Karl Genfinger in St. Andrä i. S. eine sehr gut besuchte Wanderversammlung ab, wobei Herr k. Rath Müller einen sehr lehrreichen Vortrag über Raiffeisen-Cassen hielt. Der Vorsitzende beantragte den Dank der Versammlung durch Erheben von den Sitzen. Herr Kaplan Markus Bayer wurde zum Obmann des zu gründenden Raiffeisen-Vereines gewählt. 19 Grundbesitzer meldeten gleich den Beitritt an. Herr Oberleutnant Malit richtete unter anderem an Herrn Generalsekretär Müller eine Anfrage bezüglich Bewilligung einer Thierschau in Leibnitz, worüber die gewünschte Auskunft erteilt wurde. Hierauf Schluß der Versammlung.

Lichtenwald, 11. Mai. (Deutscher Schulverein.) Die hiesige Ortsgruppe des deutschen Schulvereines hält Donnerstag, den 14. Mai um 8 Uhr abends im Saale der Gastwirtschaft Smreker die Jahresversammlung ab. Tagesordnung: 1. Bericht des Obmannes, 2. Bericht des Säckelwartes, 3. Wahl eines Vertreters zur Hauptversammlung am 25. Mai in Brünn, 4. Neuwahl des Ortsgruppenauschusses, 5. Freie Anträge. Gäste sind willkommen.

Gilli, 10. Mai. (Gillier Turnverein.) Bei der gestern, Samstag, den 9. Mai im Hotel „zum goldenen Löwen“ stattgehabten Turnerversammlung unter dem Vorsitz des Sprechwartes Herrn Prof. Tisch wurde die Abendung einer Musterriege zu dem heuer in St. Weit a. d. Glan stattfindenden Gaturntage beschlossen und für den Frohnleichnamstag ein Maiausflug nach Gonobitz über das Seitzkloster festgesetzt. Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten wurde eine feuchtfröhliche Kneipe unter der Leitung des Kneipwartes Herrn Meteleit abgehalten, welche die wackere Turnerschar in bester Stimmung bis in die früheste Morgenstunde vereinte.

Gilli, 12. Mai. (Inspektion der Gerichte.) Seit letzten Dienstag weilte in unserer Stadt Herr Oberlandesgerichtsrath Victor Suppantichitsch, der das hiesige Kreisgericht und städt. deleg. Bezirksgericht eingehend inspicierte. Während seiner Anwesenheit erhielt derselbe die freudige Nachricht von seiner Berufung als Hofrath zum obersten Gerichts- und Cassationshofe an Stelle des jetzigen Oberlandesgerichtspräsidenten Schmid. Dienstag, den 12. d. M. reiste Herr Hofrath Suppantichitsch mit dem Nachmittagszuge ab, bei welcher Gelegenheit sich der Beamtenkörper der beiden Gerichte zum Abschied einfand.

Gilli, 11. Mai. (Casseneinbruch.) Wieder kommt uns die Kunde und zwar diesmal aus St. Paul ob Pragwald, von einem verwegenen Einbruchsdiebstahl. In der Spinnfabrik des Herrn Stocker wurde eingebrochen und ein Betrag von 1200 fl. aus der Cassa entwendet. Es scheint dieser Diebstahl mit dem im hiesigen Krankenhaus und in Trifail verübten Diebstählen im Zusammenhang zu stehen. Die bisherigen Erhebungen führten noch nicht zur Entdeckung der Thäter.

Gilli, 12. Mai. (Männergesangverein.) Dieser strebame Verein veranstaltet Samstag, den 16. d. M. seine diesjährige Frühlingstafel, welche sich, nach der gewählten Vortragsordnung zu schließen, würdig ihren Vorgänger angeschlossen dürfte.

Wien, 12. Mai. (Maßregelung deutsch-nationaler Studenten.) Die behördliche Auflösung jener wehrhaften deutsch-nationalen Studentenvereine, welche den jüdischen Studenten die Waffenhre abspachen, ist auch ein bedeutendes Zeichen der Zeit: der arische Geist soll ausgetrieben, das Deutschbewußtsein unterdrückt, der kosmopolitischen Gleichmacheri der Weg geebnet werden. Die Absicht ist ja vom Standpunkte eines Menschen, der die Zeit durchaus nicht versteht, eine schöne Laufbahn

bereits hinter sich und Ehren und Auszeichnungen in Menge vor sich hat, gar nicht so übel, insbesondere wenn dieser Jemand — wir meinen beileibe nicht den Herrn Unterrichtsminister Freiherrn von Gautsch — das Glück hat, bereits geworden zu sein, was diese deutschnationalen Schwärmer und Brauseköpfe werden müssen, ob sie nun wollen, oder nicht: Nur-Deutscher d. h. Menschen an und für sich, die keine Vergangenheit, wohl aber eine schöne Zukunft haben, wenn ihr Rückgrat kautschuken und ihre Zunge speichelgewohnt ist. Kemter und Würden, Einkünfte und Ehren, das ehrt schon den Jüngling und ziert den Mann — Gesinnung aber ohne Geld und Nutzen — püh, hat er gesagt, jach geb nix für a brodlose Kunst!

Marburger Nachrichten.

(Confirmation.) Heute, am Christi-Himmelfahrtstage findet hier in der evangelischen Kirche die öffentliche Prüfung der Confirmanden statt. Sonntag, den 17. Mai aber wird ebendasselbst die feierliche Confirmationshandlung mit Beichte und hl. Abendmahl stattfinden.

(Todesfall.) Nach längerem, schweren Leiden ist am 12. d. M. zu Graz ein Sohn des Herrn Franz X. Halbärth, der Fabrikbesitzer Herr Josef Halbärth, im 43. Lebensjahre gestorben. Die Leiche wird heute nach Marburg gebracht und die Bestattung findet um halb 6 Uhr nachmittags vom Südbahnhofe aus statt. Der Verbliebene war verheiratet und Vater von zwei Söhnen.

(Die Jubelfeier des Männergesangvereines.) Auf Einladung des Festausschusses an die Damenwelt Marburgs versammelte sich Montag, den 11. d. eine größere Anzahl von Damen im Casino-Speise-saale. Sie wurden auf das herzlichste vom Obmann des Festausschusses, Herrn Bürgermeister Nagy, und dem Vorstande des jubelnden Vereines, Herrn Dr. Reindinger, begrüßt, worauf der Obmann des Vergnügungsausschusses, Herr G. Scherbaum, das Wort ergriff, um den Zweck der Zusammenkunft zu erläutern. Es wurde sodann beschlossen, daß diejenigen Fräulein, welche dem Damenausschusse beizutreten wünschen, als Fahnenjungfrauen bei der Fahnenweihe mitwirken werden, hingegen werden die Frauen des Damenausschusses das schwere Amt der Beischaffung aller zu einem Frühstücken nöthigen flüssigen und festen Stoffe freundlichst übernehmen und die Aus-führung dieser Beischaffung wird der stets bewährten persönlichen Einwirkung und Unwiderstehlichkeit der Damen überlassen. — Es wurde weiters beschlossen, am 19. d. nachmittags 5 Uhr im Speisesaale des Casinos abermals eine Damenversammlung abzuhalten, und hiemit werden jene Damen, welche bereits eine Einladung zur ersten Versammlung erhielten, höflichst ersucht, zuverlässig am 19. d. bei dieser Versammlung zu erscheinen oder brieflich ihre Bereitwilligkeit, am Feste in den angegebenen Richtungen mitzuwirken, dem Vergnügungsausschusse zu Händen des Obmannes Herrn Gustav Scherbaum bekanntzugeben, damit der Vergnügungsausschuss in die Lage komme, eine Uebersicht über die Anzahl jener Damen zu gewinnen, auf welche er für das Fest mit Bestimmtheit rechnen kann. — Anlässlich dieser Versammlung zeigte es sich auch, daß eine nicht unbedeutende Anzahl von Damen, denen der Herr Obmann des Vergnügungsausschusses Einladungen zur Theilnahme am obigen Feste geseudet hat, diese aus irgend einem Versehen nicht erhalten haben, und daher werden jene Dame, welche sich am Jubelfeste unseres Männergesang-Vereines in der angegebenen Weise zu betheiligen wünschen, höflichst gebeten, ihre Bereitwilligkeit dem Obmann des Vergnügungsausschusses Herrn Gustav Scherbaum bis 18. d. freundlichst bekanntzugeben, damit ihnen rechtzeitig die Einladung zukommen kann.

(Für die städtischen Armen.) Der löbliche Festausschuss des steiermärkischen Gastwirthetage hat aus Anlaß der in Marburg abgehaltenen Versammlung am

4. Mai sämtliche beim Festmahle erübrigten Kostweine den Marburger Versorgungshausarmen zum Geschenke gemacht und es wurden 47 Flaschen des edlen steirischen Nebenfastes Samstag, den 9. Mai dort durch den Verwaltungsrath Herr Leidl vertheilt. Den hochherzigen Spendern sei im Namen der Armen für diese köstliche und so seltene Labung der herzlichste Dank gesagt. — Ebenso wird der hochherzigen Wohlthäterin Frau Maria Wögerer für die namhafte Geldspende anlässlich des Ablebens ihres Gatten Herrn Hermann Wögerer für die Armen des städtischen Versorgungshauses im Namen dieser der herzlichste Dank ausgesprochen.

(Schüler-Concert des philharm. Vereines.) Welch ein unentbehrliches Glied in dem Bildungszwecke unserer Stadt diese Musikschule geworden ist, dies beweist deutlich ihr von Jahr zu Jahr zunehmender Besuch. Höchst erfreulich sind die Erfolge, die in den einzelnen Unterrichtsfächern erzielt werden. Um nun sowohl den Eltern, als auch den Musikfreunden, welche sich für die Leistungen der Musikschule interessieren, ein Bild der Leistungsfähigkeit zu geben, veranstaltet der philharm. Verein heute vormittags um 10 Uhr im Burgsaale ein Schüler-Concert, zu welchem der Zutritt allen Erwachsenen offen steht. Die Vortragsordnung ist eine gediegene und reichhaltige, und gibt über den Fortschritt der Schüler der einzelnen Schulabtheilungen ein klares Bild. Zur Aufführung gelangen: 1. Ouverture zur Oper „Lodoiska“ von Cherubini; 2. I. Satz der Symphonie in G-moll von J. Haydn; 3. „Herr deine Güte“, 3stimmiger Chor a capella von Hauptmann; 4. „Spinnlied“, 3stimmiger Chor mit Soli und Clavierbegleitung von Attenhofer; 5. Beethoven: Clavierconcert Nr. 1, C-dur, I. Satz; 6. Violinconcert in A-moll von Viotti; 7. Adagio für 2 Flöten von Kuhlau; 8. Sonate in F-dur von E. Grieg für Clavier und Violine. — Die Karten sind in der Musikalienhandlung des Herrn M. Tischler erhältlich. Für einen Sitzplatz ist der Betrag von 20 kr. zu entrichten.

(Arbeiter-Gesang-Verein „Frohinn“.) Die am Abende des vergangenen Sonntags in dem großen Saale der Göß'schen Gastwirtschaft veranstaltete Frühlingstafel und fünfte Gründungstafel dieses Gesangvereines erfreute sich, wie alle bisherigen Veranstaltungen dieser Sängerrunde, eines sehr zahlreichen Besuches auch aus den Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft und nahm einen in jeder Hinsicht gelungenen Verlauf. Der Verein läßt sich die Pflege des Liedes ernstlich angelegen sein, Beweis dessen die unter lebhaftem Beifalle vorgetragene Chöre, und auch die Einzelleistungen seiner Mitglieder, beispielsweise des stimmgewaltigen Tenoristen Angelo Tossi (Das Vöglein im Walde) und des Baritonisten, lassen nichts zu wünschen übrig. Die Stimmung der aufmerksamen Zuhörerschaft war infolge der prächtigen Leistungen eine sehr frohgemuth, und Mitternacht war längst vorüber, ehe die reichhaltige Vortragsordnung erschöpft war, ohne daß im Auditorium auch nur das leiseste Anzeichen von Ungebuld bemerkbar gewesen wäre. Der Verein darf mit Recht einen neuen schönen Erfolg verzeichnen. — Die Werkstättenkapelle that auch bei dieser Gelegenheit ihre volle Schuldigkeit.

(Realitätenverkehr.) Herr Josef Bancelari verkaufte seine Apothekergerechtheite sammt Haus an Herrn Eduard Laborsky. Kaufpreis 80.000 fl. — Die Beifügung (Frauenhof) des Herrn Georg Friedrich gieng durch Kauf an Herrn Grafen Bubna-Litic über. Kaufpreis 43.700 fl. — Herr Karl Klucher verkaufte sein Haus sammt Bauplatz (Ludwigshöhe) an Herrn Ernst Warts. Kaufpreis 16.000 fl.

(Der Bauverein der Südbahn-Bediensteten r. G. m. b. H.) hält heute, den 14. Mai um 4 Uhr nachmittags in Th. Göß' Bierhalle eine außerordentliche Generalversammlung ab. Die Tagesordnung ist in den ausgegebenen Einladungen enthalten.

Fenster nach dem flachen Ufer der Memel. Umsonst waren die süßen Worte Aldona; nur Litauens Schmach und Schande erfüllte sein Sinnen und Trachten.

Zur selben Zeit hatte die Großmeisterwürde des deutschen Ordens Winrich von Knieprode inne. Er war ein würdiger Nachfolger des großen Hermann von Salza, des Freundes Friedrichs II., der den Orden zu Macht und Bedeutung gebracht hat. Unter Winrich von Knieprode, der vom Jahre 1351 bis 1382 regierte, gelangte der Orden im Norden zu ungeahntem Ansehen. Sowohl durch Kraft wie nicht minder durch diplomatische Schlaueit überwand er alle Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten. Mit der hervorragenden Stellung nach außen gieng eine vortreffliche Leitung der Geschäfte nach innen Hand in Hand. Land und Leute befanden sich in einem beneidenswerten Zustande. Nur die Einfälle der heidnischen Litauer wollten kein Ende nehmen. Da beschloß Winrich, mit der vollständigen Unterjochung Litauens Ernst zu machen. Er zog Streitkräfte aus dem ganzen Abendlande zusammen. Willig folgten die Ritter seinem Rufe; es galt ja dem Heidenthume ein neues Stück abzurufen und das Land bis an die Memel zu gewinnen. An der Spitze der Scharen ritt Ordensmarschall Hennig Schindkeppf. Zu Rudau kam es am 17. Feber 1370 zu einer großen Entscheidungsschlacht, wo Litauens Macht endgiltig gebrochen wurde. Wohl lagen auch 29 Komthuren und 200 Ritter auf der Wahlfeld; doch Litauens hoffnungsvolle Kriegerkraft war vernichtet. Unter den Kämpfern war Walthher. Nur mit Mühe konnte er dem Untergange entinnen, unaufhörlich verfolgt bis Wilna. Der Gedanke, den er in böser Stunde gefaßt hatte, kam nun zur Ausführung. Loz riß er sich von Aldona, die in ihrer Seelenpein vergeblich im Kloster Zu-

flucht suchte. Verkleidet und verumumt schlich er durch deutsche Lande. Eben rüstete Graf Wallenrod am Rhein zu einem Ritte nach dem heiligen Lande. Walthher bot ihm seine Dienste an und wurde Knappe in Wallenrods Trofse. Auf dem Wege nach Palästina lichtet sich die Scharen und nur wenige kamen ans Ziel. Plötzlich war auch Wallenrod verschwunden; insgeheim ziehen die letzten Gefährten Walthher des Mordes an Wallenrod. Die Entdeckung fürchtend, entfloh er nach Spanien. Hier gelangte er zu hohem Ruhme. Weit und breit war er berühmt als Wallenrod, dessen Abzeichen er bei sich führte. Als Wallenrod trat er in den deutschen Orden und schwur ihm den Eid der Treue. Als die Kämpfe gegen die Mauren zu Ende giengen und der Ruf des Großmeisters zum Kampfe gegen die nordischen Heiden ergieng, da zog auch der edle Wallenrod, weit umher geseiert im maurischen Lande, nach Norden, um dort aufs neue seine Kraft dem Orden zu leihen. Winrich von Knieprode hatte sich längst zu den Vätern versammelt und die Großmeisterwürde bekleidete jetzt Konrad Zöllner von Rothenstein. Kaum in Marienburg, dem Sitze des Großmeisters, angekommen, starb Rothenstein und aller Augen richteten sich nun auf den Fremdling, der auf den Höhen Kaptiliens die Mauren vertrieben hatte, dem kein Wall ein Hindernis war, ein Schrecken der Türken und Sieger in jedem Turnei. Ueberdies zierte ihn Anmuth und strenge Sitte. Allgemeines Vertrauen genoß er. Und als man auch der Fehler erwähnte, er schloß sich öfter in seinem Zimmer ein und erbege sich dem Trunke, da verscheuchte ein alter eisgrauer Mönch, genannt Halbhan, der einzige, mit dem Konrad seit Jahren vertraut schien, die Bedenken.

Am 12. März 1391 war ein hoher Feiertag auf

Marienburg. Alle Glocken wurden geläutet und dazwischen mischte sich Chorgefang. Freudenrufe erschollen weit hinaus in die Lande:

„Der Orden hoch! Dem Heidenthume Tod! Hoch dem Hochmeister Konrad Wallenrod!“

Alles freute sich allenthalben über die gute Wahl, welche die Ritter getroffen hatten; nur der eisgraue Mönch Halbhan blickte höhniß auf das tolle Getriebe. Die Frucht des langen Planes gedieh nun zur Reife.

Seit der Schlacht von Rudau hatten sich die Litauer allmählich erholt und bedrohten nach wie vor die Grenze der Lande des deutschen Ordens. Ein Stammesfürst der Litauer, Namens Withold, der selbst viel zu leiden hatte, war mit den Deutschen befreundet, und er erbot sich, die Deutschen selbst nach Wilna zu führen. Walthher aber überredete Withold zur Feindschaft gegen den Orden, und raubend und sengend zog dieser nunmehr im Lande umher. Der Hochmeister kündete jetzt einen neuen Kreuzzug gegen Litauen an; in Wahrheit aber vergeudete er Geld und Gut des Ordens; fast alle Schätze des Ordens verschwanden. Bis tief in den Winter lag er unthätig, nur dem Wohlleben ergeben, vor Wilna. Und als die Noth am größten war, führte er den einft so stolzen Kreuzzug noch weiter ins Land, wo sich die Schneemassen zu Bergen erhoben. Kraftlos vor Hunger, erstarrt an Händen und Füßen waren die Ritter; Leiche auf Leiche türmte sich, bis von dem herrlichen Kreuzzuge nur ein ganz spärlicher Rest übrig blieb.

Der deutsche Orden stand an seinem Untergange. Da rafften sich in Marienburg die Ritter zu einer That auf; sie überlieferten Konrad den Verräther, so nannte ihn nun das gesammte Volk, dem Behmgericht.

(Ein Helfer in der Noth.) Es ist eine in unserer Stadt allenthalben bekannte Thatsache, daß der neuernannte Notar, Herr Dr. Firbas, das ganze Elend des hiesigen Wohnungsmangels durchzustofen hat. Er ist das jüngste Opfer dieser Wohnungsnoth und darf sich, da wir längst für die Erbauung neuer Wohnhäuser mit geeigneten, preiswürdigen Wohnungen eintraten, unserer besonderen Theilnahme versichert halten, zumal ihm jetzt der ganze Fluch seiner Ernennung wird klar geworden sein, denn in seinem früheren Aufenthaltsorte hätte ihm ein derartiges Mißgeschick niemals zustofen können. Das Leid des Herrn Dr. Firbas ist also, wie gesagt, auch unser Leid, allein so weit wie Herr Dolenc können wir trotzdem nicht gehen, um unsere Sympathien zum Ausdruck zu bringen, weil wir es nicht für anständig halten, andere Mietparteien durch höhere Mietzinsangebote aus ihren Wohnungen zu verdrängen. Glücklicherweise blieben die Bemühungen des Herrn Dolenc ohne Erfolg, wir möchten dem verehrten Herrn aber den wohlgemeinten Rath geben, seine eigenen Interessen statt fremder aufzuopfern, wenn er einem Volksgenossen aus der Patsche helfen möchte. Herr Dolenc hat ja ein Verkaufsgewölbe, das er Herrn Dr. Firbas überlassen möge, da es ihm so sehr darum zu thun ist, den Helfer in der Noth zu spielen.

(Frachten-Veräußerung.) Mittwoch, den 20. d. um 8 Uhr vormittags gelangen im Frachtenmagazine am hiesigen Südbahnhofe nachstehende Gegenstände zur Veräußerung: 1 Kiste Buchdruckerlettern, 1 Balancewaage, 3 Kisten Cognac, 1 Kiste Dosen, 1 Ballen Essig, 1 Kiste Senf, 1 Kiste Gurken, 1 Faß Essig, 1 Steige Körbe, 1 Faß Wein, 1 leeres Faß, 3 Häckelmaschinen, 1 Nähmaschine, 1 Bohrmaschine, Trapezkünstlerrequisiten, 3 Koffer und 1 Korb mit Kleidern, 1 Ballen Säcke, 1 Kupferrohr, 1 Sack Mehl Nr. 1, Meis, 1 Bund Besenstiele, 1 Dfentheil, 1 Bund Messingschrauben, 1 Koffer Effecten.

(Für die Studentenküche) sind an Spenden eingegangen: Durch Herrn Karl Franz 4 fl., Herr Director Ed. Schmid spendete 2 fl.

(Ein Kaufhandel.) Am Nachmittage des letzten Samstag geriethen im Gasthause „Am See“ einige zehende Burchen, dem Vernehmen nach zwei Müller- und ein Bäckergehilfe, aus einer geringfügigen Ursache in Streit, der alsbald in Thätlichkeiten ausartete, indem einer der Burchen seinem Widerpart mit einem Glase einen Schlag auf den Kopf versetzte und den Verletzten sodann noch weiter mißhandelte. Der gewaltthätige Burche wurde von der Gendarmerie verhaftet und dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert.

(Enquete über das Sitzgesellenwesen.) Am 11. Mai hat die letzte Einvernehmung von Experten in der Sitzgesellen-Enquete im Bureau der Handels- und Gewerbekammer stattgefunden. Die erschienenen Arbeiterinnen aus dem Gewerbe der Pfaidler und Wäscherzeuger, Fräulein Maria Salomon und Rosa Weiner, von welchen eine in einer Werkstätte, die andere bei einer Zwischenmeisterin arbeitet, sprachen sich für die Einführung des Werkstattzwanges aus. Wenn die Arbeitgeber die Heimarbeit in ausgedehnterem Maße einführen würden, so würden sich daraus für solche Arbeitsnehmerinnen, die ihren ganzen Lebensunterhalt aus dem Arbeitsverdienst bestreiten müssen, viele Nachteile ergeben. Nicht nur die Auslagen für die Nähmaschine, die Beleuchtung, Heizung

„Was offen das Gerücht verkündet schon — Ihr Richter, klag ich an den Meister frank und frei: Auf Mord, Verrath, Fälschung und Kezerei.“

Einstimmig: „Wehe!“ dreimal rufen alle.
Konrad saß mit Halbbar in seiner Klausur; da rief es: „Wehe“ dumpf und schwer, und die Wissenden drangen mit gezückten Schwertern in die Klausur ein, den Richtspruch zu vollführen. Da ergriff Konrad den Giftbecher und leerte ihn bis auf den Grund. Das gezückte Schwert drang bereits in einen Leichnam ein.

Am 25. Juli 1393 traf so die Rache des deutschen Behmgerichtes den Litauischen, der vor keinem Verbrechen zurückscheute, wenn es galt, Litauen an dem deutschen Orden zu rächen.

Das ist in Kürze die Geschichte von jenem Konrad Wallenrod, den der größte Dichter des polnischen Volkes Adam Mickiewicz zum Vorbilde für sein vollkühnes Epos gewählt hat. Dieser polnische Schiller, wie er auch von seinen Verehrern genannt wurde, drang mit dieser Dichtung ebenso in das Fühlen und Denken seines Volkes ein, wie Friedrich Schiller mit dem Lied von der Glocke. Wie jedem nur halbwegs gebildeten Deutschen Schiller's Dichten und Trachten zur zweiten Natur geworden ist, so hat das polnische Volk das Sinnen und Sehnen seines Genius in sich aufgenommen. Unbegrenzten Einfluß hat denn auch Adam Mickiewicz auf den geistigen Inhalt seines Volkes genommen. Ein Seher und Mahner ist er ihm geworden. Darum ist es wohl begründet, von Wallenroderei zu reden, wenn man das geistige und politische Leben dieses Volkes bespricht. Die Gefänge des Bajdeloten, des Priesters und Sängers der Litauer, die Herzensergüsse Albonas beim Abschiede ihres Alf und die Gefühlsäußerungen Konrads vor dem Thurne Albonas, in dem sie sich selbst zum lebendigen Tode begeben hatte, machen einen berückenden Eindruck auf den Jüngling. Was wunder, wenn er sich in früher Jugend zum Grundfasse „Der Zweck heiligt die Mittel“ in dieser furchtbar drastischen Weise bekennen lernt und als Mann die Wallenroderei, die er als zweites Ich in sich aufgenommen hat, bethätigt! Willst du ein Volk erkennen, so erfasse seine großen Geister!

(„Grazzer Wochenblatt“.)

u. s. w., sondern auch die Unregelmäßigkeit in der Beschäftigung würden ihren ohnehin kargen Verdienst (60 bis 70 Kreuzer durchschnittlicher Taglohn bei 11stündiger Arbeitszeit) mindern. Der Heimarbeit mit allen damit für die Heimarbeiterin zusammenhängenden Uebelständen in dem Gewerbe der Weisnäherinnen und Pfaidlerinnen kann nur als häuslicher Nebenbeschäftigung eine Existenzberechtigung zugesprochen werden. Freilich ist jedoch die Heimarbeit mit den charakteristischen Merkmalen der häuslichen Nebenbeschäftigung namentlich auch in materiell besser gestellten Kreisen heute bereits so verbreitet, daß die Concurrenz der Verdienst- und Arbeitsuchenden die Höhe des Arbeitslohnes bedenklich herabzudrücken droht, und daß der Typus „der armen Näherin“ immer kräftiger Mißstände, Gestalten des Hungers und der Noth aufzuweisen vermag. Die Abschaffung der Heimarbeit könnte wohl wenigstens die heilsame Folge haben, daß nur jene Elemente dem gewerblichen Verdienst in der Werkstätte nachgehen, die darauf wirklich angewiesen sind.

Aus dem Gerichtssaale.

Ein slovenischer Parteiführer.

Zuri Schmauz (Zmauc) Pfarrer in Remschnigg, Bezirk Mahrenberg, hat schon wiederholt für Landparteien Anzeigen an den Landesschulrath verfaßt und abgeendet und die Ursache der Veretzung einiger Lehrer von Mahrenberg kann mit Recht diesen Angebereien zugeschrieben werden. Zuri Schmauz, welcher derzeit Obmann des windischen Geldinstitutes in Mahrenberg, der „Pojojsnica“, ist und auch sonst als der Leiter der slovenischen Agitation in diesem Bezirke gilt, hat schon vor mehreren Jahren dieses Handwerk betrieben und wurde deshalb von Dr. Eduard Glantschnigg, damals Advocaten in Cilli, als Vertreter des verleumdeten Martin Löschnig preisgerichtlich verfolgt. Zuri Schmauz hat damals flehentlich um Verzeihung gebeten und selbst nach Bezahlung der Proceßkosten und eines namhaften Betrages zu Gunsten der Feuerwehr in Mahrenberg in mehreren Zeitungen eine Erklärung veröffentlicht, daß er lediglich aus fanatischem Hass gegen die Deutschen den Martin Löschnig böswillig verleumdet habe. Aber Zuri Schmauz konnte die Angeberei nicht lassen, und so mußte er sich unlängst neuerdings vor dem Bezirksgerichte in Mahrenberg wegen verleumderischer Ehrenbeleidigung verantworten. Der Fall ist kurz folgender: Im Monate Jänner d. J. gelangte an den Landesschulrath in Graz eine Anzeige des Grundbesizers Georg Janesch aus Dörsel, in welcher sich dieser über den Ortschulrath und die Lehrerschaft in Mahrenberg beklagt und daran die Behauptung knüpft, daß in Mahrenberg eine sonderbare Parteilichkeit herrsche, welche alle Grenzen übersteige und das Ansehen der Schule nichts weniger als fördere. Der Lehrerschaft wirft er rohe Behandlung vor und behauptet, daß diese daher rühre, weil er der slovenischen Partei angehöre und auch sehrlich wünsche, daß seine Kinder auch in der Muttersprache unterrichtet werden mögen. Infolge dieser Anzeige wurden Erhebungen eingeleitet und es sahen sich sowohl der Ortschulrath von Mahrenberg als auch die dortigen Lehrer veranlaßt, gegen den Beschwerdeführer die Ehrenbeleidigungsklage zu erheben. Die Einsicht in das Schriftstück ergab, daß Zuri Schmauz der Verfasser und Schreiber dieser Anzeige sei. Für den Ortschulrath wurde die Anklage vom staatsanwaltlichen Functionär, für die Lehrerschaft von Dr. Eduard Glantschnigg in Marburg erhoben. Der Angeklagte Georg Janesch erschien persönlich vor Gericht; Zuri Schmauz wurde durch Dr. Ivan Decko aus Cilli vertreten. Der Angeklagte Georg Janesch gibt an, daß er den Pfarrer Schmauz ersucht habe, eine Beschwerde zu überreichen, weil er wegen Schulversummisse seiner Kinder zu einer Geldstrafe von 2 fl. verurtheilt wurde, und stellte vor allem entschieden in Abrede, daß er sich über die Parteilichkeit des Ortschulrathes beklagt habe. Insbesondere sei es nicht wahr, daß er dem Pfarrer gesagt hab, daß ihn die Lehrerschaft deshalb roh behandelt habe, weil er der slovenischen Partei angehöre. Er schickte ja seine Kinder in die deutsche Schule nach Mahrenberg, weil sie dahin näher haben als nach Remschnigg, und dort deutsch lernen; er habe den Lehrern gegenüber auch nie den Wunsch ausgesprochen, daß die Kinder slovenisch lernen sollen. Der Angeklagte sagte, daß dies der Pfarrer ohne sein Wissen in die Anzeige aufgenommen habe, und daß es ihm lediglich um eine Nachsicht von der Strafe zu thun war. Es wurde auch festgestellt, daß Georg Janesch die Anzeige in bianco unterfertigt habe, weshalb Dr. Eduard Glantschnigg gegen diesen im Namen der Lehrerschaft die Anklage zurückzog. Georg Janesch stellte sich eben als ein sehr harmloser, gutmüthiger Grundbesitzer dar, welcher vom Pfarrer Schmauz zu der Rolle des Anzeigers mißbraucht wurde. Georg Janesch wurde hierauf freigesprochen. Dagegen wurde Zuri Schmauz der Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre gemäß §§ 488 und 491 St.-G. schuldig erkannt und zu einer Geldstrafe zu Gunsten des Armenfonds in Mahrenberg im Betrage von 20 fl. und zum Ersatz der sämtlichen Kosten verurtheilt. Gegen dieses Urtheil wurde von keiner Seite eine Berufung angemeldet.

Gerade dieser Fall lehrt, wie die gutmüthigen Landleute in Untersteiermark von den slovenischen Parteiführern mißbraucht werden. Uebrigens ist es schon wiederholt gelungen, diese im Verborgenen arbeitenden Angeber an das Tageslicht zu ziehen; wir erinnern an den Fall des Peter Skuhala in Groß-Sonntag, wo 176 Bauern zur Verantwortung gezogen wurden und gegen die namens des Forstverwalters Ferdinand Radler Herr Dr. Eduard Glantschnigg die Anklage zurückzog, weil es sich heraus-

stellte, daß ein großer Theil der Angeklagten die verleumderische Anzeige gar nicht unterschrieben hatte und auf derselben sogar die Namen längst Verstorbener prangten. Wir erinnern an die verleumderische Anzeige gegen den Oberlehrer in Friedau, Ferdinand Kausch, welche von dem Notar Dr. Franz Gerschaf verfaßt und vom Hotelbesitzer Franz Gomsj in Friedau beim Ministerium überreicht wurde. Der verstorbene Abt in Cilli, Anton R. von Bretschko, war wiederholt der Gegenstand slovenischer Verfolgungen. Das Bad mußten die Bauern ausgießen, und so könnten wir noch eine Menge Fälle anföhren, in welchen die slovenischen Parteiführer wegen Verleumdung gerichtlich zur Verantwortung gezogen wurden. Im vorliegenden Falle war die Strafe eine geringe, allein den Klägern handelt es sich lediglich um die Wahrung ihrer Ehre, nicht aber um Befriedigung eines Rachegefühls. Die Bürger des deutschen Marktes Mahrenberg aber freuen sich, daß es gelungen ist, einen jener geheimen Angeber zu entlarven, welche der Landesschulbehörde glaublich zu machen wußten, daß die häuerliche Bevölkerung der Schulgemeinde Mahrenberg die Einführung der slovenischen Sprache in der Schule in Mahrenberg wünsche.

-tsch-

Eingefendet.

Bespritzung der Reichsbrücke.

In den Straßen der Magdalena-Vorstadt ist der bei dem jetzt häufig herrschenden Winde doppelt lästige Staub durch das Bespritzen aus den Wasserwagen weniger unangenehm geworden, den Passanten der Draubrücke wird jedoch zugemuthet, die dort aufgewirbelten Staubmassen zu verschlucken, obwohl es nicht einzusehen ist, warum auf der Brücke das Bespritzen so selten vorgenommen wird. Im Interesse des Verkehrs wird daher an die städtische Verwaltung das Ersuchen gerichtet, auch den Staub auf der Brücke etwas öfter recht ausgiebig anfeuchten zu lassen.

Mehrere Bewohner der Magdalena-Vorstadt.

(G. Freitag's ABC für Touristen und Radfahrer von G. L.) ist der Titel eines eben im Verlage von G. Freitag und Berndt, Wien VII, erschienenen Buches, das in knapper, dabei aber klarer und anschaulicher Form eine Menge interessanter, für Touristen und Radfahrer nothwendiger Dinge behandelt. Wir finden zunächst eine Skizzierung der verschiedenen Terraintypen, dann eine eingehende Belehrung über rasche Orientierung nach Karte, Sonne, Mond, Uhr, Boussole und Nothbehelfen. Hieran schließt sich eine genaue Beschreibung der Karten-Darstellung und dadurch gegebene Anleitung zum richtigen Karten, sodann eine Erklärung und Besprechung der wichtigsten Touristen- und Radfahrerkarten. Ein sehr interessantes Capitel, das dem Büchlein viele Freunde zuföhren wird, ist die Wetterprognose. Der Verfasser gibt hier die wichtigsten allgemeinen Regeln, nach denen jeder Laie sich über das Wetter des kommenden Tages ungefähr orientieren kann — für projectierte Tagestouren eine sehr angenehme Sache! Verhaltungen vor und während der Tour, sowie in besonderen Fällen für Touristen und Radfahrer; Winke für entsprechende Vorkehrungen bei eventuellen Unglücksfällen; Rathschläge für Instandhaltung des Stahlrofes u.; ferner 3 Tafeln: Orientierung, Terraindarstellung, conventionelle Zeichen, ergänzen das Werkchen in zweckentsprechender Weise. Der gediegene Inhalt in Verbindung mit der hübschen Ausstattung bei mäßigen Preise (60 kr.) machen uns die wärmste Empfehlung des netten Büchleins zur angenehmen Pflicht.

Kunst und Schriftthum.

Der 1. Mai im Prater mit seinem imposanten Festcharakter und bebauerlichen Ausschreitungen findet in der dieswöchentlichen Ausgabe der „Wiener Bilder“, herausgegeben von B. Chiavacci, seine künstlerische Verewigung. In einem prächtigen ganzseitigen Bilde ist der großartige Einzug der Arbeiter in den Prater festgehalten, während ein Bild der „Schlacht“ beim Svoboda die Titel-seite des Blattes ziert. Eine köstliche Satyre zeigt den kalten Mai 1896 im Walde. J. M. Krupfer ist mit seinem berühmten Naschmarkt-bilde vertreten, eine humoristische Darstellung „Der Hansi ist ausgeflogen“ von Th. Zajaczowski, das letzte Porträt des Schah von Persien, die Porträts des italienischen Königspaares und Bilder aus Rom, sowie zahlreiches Andere bilden den reichen Inhalt des Blattes. Die einzelne Nummer kostet 6 kr., in allen Trafiken Abonnement. Vierteljährlich 90 kr. sammt Zustellung.

Henneberg-Seide

nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter, glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

1 Seidenfabriken G. Henneberg, f. u. f. Hofl. Bürich.

Der Postdampfer „Noordland“ der „Red Star-Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 6. Mai wohlbehalten in New-York angekommen.

Comptoirist

830

18 Jahre alt, der deutschen und slov. Sprache mächtig, selbständiger Arbeiter, mit guter Referenz, cautionsfähig, wünscht seine in Graz befindliche Stellung zu ändern, um eine andere in Marburg u. sofort oder am 1. bis 15. Juni anzutreten. Adresse erliegt in der Verw. des Blattes.

Lotto-Biehungen am 9. Mai 1896.

Triest: 72, 86, 63, 23, 10

Linz: 7, 76, 14, 38, 48.

Zur Frühjahrs-Saison
empfehl 890

Gd. Kieder
Graz, Hafnerplatz 2
größtstädtische Auswahl von
fertigen Herren- und Knabenkleidern
sowie reiches Lager von
In- und Ausländer-Stoffen
für Bestellung nach Maß.

Eine große Partie schwarzer Kinderstrümpfe
in allen Grössen, waschecht, gute Qualität, wird billigst verkauft bei

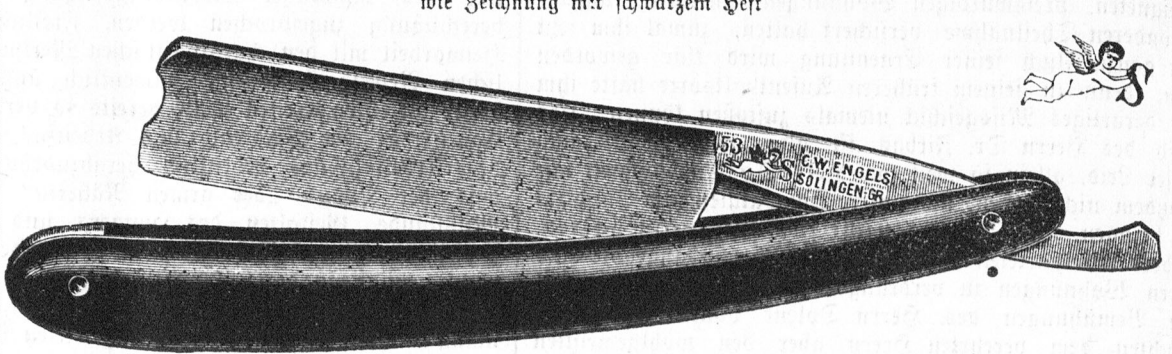
! Gustav Pilschmann !
Marburg
Herrengasse.

Kundmachung.
An der steiermärkischen Landes-Ackerbauschule zu Grottenhof bei Graz kommt mit Beginn des Schuljahres 1896/97 d. i. vom 15. September 1896 angefangen eine größere Anzahl von Landes-Freiplätzen zur Verleihung.
Die Aufgabe dieser Schule ist die weitere Ausbildung von Söhnen steirischer Landwirte auf Grund ihrer in der Volksschule erlangten Kenntnisse für den landwirtschaftlichen Beruf.
Jeder Zögling hat zwei Jahre, bei nicht ganz genügenden Vorkenntnissen drei Jahre an der Anstalt zuzubringen, erhält daselbst die volle Unterkunft und die landesübliche Kost und hat sowohl an dem Unterrichte, als auch an allen landwirtschaftlichen Arbeiten theilzunehmen. Für Kleidung und Schulrequisiten hat jeder selbst zu sorgen.
Die Zöglinge müssen zur Zeit ihres Eintrittes in die Anstalt mindestens 16 Jahre alt, körperlich kräftig und gesund, unbescholten, im Besitze des Entlassungszeugnisses der Volksschule und mit den gewöhnlichen landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut sein.
Die Bewerber um Freiplätze haben ihre mit dem Taufscheine, Heiratscheine, Gesundheits- und Impfungszeugnis, Sitten- und Schulzeugnis belegten Gesuche, welchen außerdem auch ein gemeindeamtlicher Nachweis der Vermögensverhältnisse anzuschließen ist, dem Director der Landes-Ackerbauschule bis längstens 15. Juli 1896 persönlich zu überreichen und sich vor demselben einer Prüfung über ihre in der Volksschule erlangten Kenntnisse zu unterziehen.
Graz, am 1. Mai 1896.
Vom steiermärkischen Landes-Ausschusse.

Kundmachung
Im Secretariate des steiermärkischen Landes-Ausschusses gelangen eine **Concipistenstelle I. Classe** mit den Bezügen der IX. Rangklasse und einer Subsistenzzulage von fl. 100 und eine **Concipistenstelle II. Classe** mit den Bezügen der X. Rangklasse und einer Subsistenzzulage von fl. 80 zur Besetzung.
Bewerber um diese Stellen, haben den Nachweis der absolvierten juristischen Studien an einer k. k. Universität, der abgelegten 3 Staatsprüfungen oder des erlangten Juris = Doctorgrades zu erbringen und ihre Gesuche bis längstens **31. Mai 1896** im Dienstwege an den Landes-Ausschuss zu leiten.
Bewerber, welche der slovenischen Sprache mächtig sind, haben dies im Gesuche anzuführen, und haben Bewerber, welche den Nachweis einer polit. Praxis liefern, den Vorzug.
Graz, am 4. Mai 1896.
Vom steiermärkischen Landes-Ausschusse.

I. Qualität frisch gebrannten Weißkalk
von 25 Kg. aufwärts ab Magazin Rathhausplatz. Bei Abnahme von viertel, halben und ganzen Wagonladungen ab Südbahnhof separate Preise.
Carl Bros, Marburg
Haupt- und Rathhausplatz.

Bitte unterschreiben, ausschneiden und einsenden
sonst Verandt nur gegen Naonahme oder vorherige Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken)
An die Firma C. W. ENGELS in Eger in Böhmen.
(Haupt- und Fabrikgeschäft in Graefrath bei Solingen).
Unterzeichneter Abonnent der Marburger Zeitung erucht um portofreie Zusendung eines **Probe-Rasiermessers** wie Zeichnung mit schwarzem Heft



Nr. 53, fein und hohl geschliffen, von prima englischem Silberstahl, abgezogen, zum Gebrauch bereit, und verpflichtet sich, das Messer innerhalb 8 Tagen zu retournieren, oder fl. 1.35 dafür einzulösen.
Ort und Datum (recht deutlich) Name und Stand (leserlich)

Erstes und einziges wirkliches Fabrikgeschäft in Graefrath, welches außer an Großhändlern und Detailisten, auch directe an Private versendet, und zwar alles zu En gros-Duzend Preisen. Gulden 1000 Demjenigen, der mir nachweist, daß ich nicht wirklich Fabrikant bin. **Weit über 200 Arbeiter.** — Illustriertes Preisbuch meiner sämmtlichen Fabricate versende umsonst und portofrei. Jedes Messer mit Garantie-Stempel.

Meine Herren!
Die beste und mildeste Toilette-Seife ist **Bergmann's Carbol - Theerschwefel - Seife** von Bergmann & Comp. in Dresden-Teichen a. S. (Schutzmarke: Zwei Bergmänner) anerkannt vorzüglich gegen alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Flechten, Miteffer, Blüthen, Rötthe des Gesichts etc. à Stück 40 kr. bei **M. Wolfram, Marburg.** 458

Beste Qualität trockene Waschkernseife
weiß und gelb, alte Pfundstücke, pr. 1 Stück fl. —.15
" 10 " " 1.40
" 100 " " 13.—
bei **Carl Bros, Hauptplatz.**

Ein gassenseitiges **möbliertes Zimmer** ist zu vergeben. Anzufragen Herrengasse 24, 1. Stock rechts. 862

Edel-Tafel-Krebse
garant. lebender Ankunft, liefert per Nachnahme franco in Postkörben je 4 1/2 Kilo netto, 100 Stück schöne Suppentrebse fl. 2.80, 60 St. Riesentrebse fl. 3.60, 40 St. Solotrebse fl. 4.80, 32 St. Hochsolotrebse fl. 5.80. **J. Neumann, Monasterzgraben 383, Galizien.** 907

Zu mütterlosen Kindern
wünscht eine junge intelligente Frau (Kärntnerin) unterzukommen; dieselbe ist im Häuslichen, sowie in der Pflege der Kleinen sehr gut bewandert, geht auch in jedes Geschäftshaus. Anträge unter "Bescheidene Ansprüche", postlagernd **Nadlersburg, Steiermark, bis 20. Mai.**

Schlosserlehrling
aus besserem Hause wird sofort aufgenommen für eine Maschinenschlosserei. Anträge an die Verw. d. Bl. 866

Viktualienhandlung
mit sehr rentablem Büchel-Holz-Verschleiß ist wegen Familienverhältnisse zu verkaufen. Anfr. Verw. d. Bl. 870

Ein Local,
als Werkstätte oder Magazin verwendbar, ist vom 1. Mai 1896 zu vermieten. Anzufragen **Eschernitzsch's Erben, Theatergasse 11.** 657

Buchhalter
der deutschen u. italienischen Sprache vollkommen mächtig, findet dauernde Stelle. Adresse in Verw. d. Bl. 863

Kaufmann
40 Jahre alt, Christ, Besitzer eines sehr schönen Hauses und Geschäftes, sucht mit Fräulein oder Witwe mit 10 Tausend Vermögen behufs Ehe in Correspondenz zu treten. 876
Anträge unter **G. 6683** befördert **Rudolf Woffe, Wien.**
Anonyme Anträge bleiben unberücksichtigt.

An die P. T. Bewohner Marburgs.
Für das in Kürze in unserer Stadt stattfindende 50jährige Jubelfest unseres Männergesang-Vereines hat sich höchst erfreulicher Weise eine so zahlreiche Sängerschaaar zum Besuche angemeldet, daß es ganz unmöglich ist, alle Gäste in den zur Verfügung stehenden Hotel- und Massenquartieren unterzubringen.
Deshalb ergeht hiemit an die Bewohner Marburgs das höfliche Ersuchen, dem Festausschusse durch Ueberlassung von Privat-Quartieren (mit oder ohne Entgelt) für den 28. Juni und die Nacht vom 28. auf den 29. Juni zur Beherbergung von Sängern beizuspringen.
Da bei ähnlichen früheren Anlässen gleichfalls den betreffenden Festausschüssen Privatquartiere überlassen worden sind, glauben auch die Befertigten diesmal fest auf die Gastfreundschaft und Unterstützung der Bevölkerung Marburgs in der angegebenen Weise rechnen zu können.
Anmeldungen übernimmt Herr Leopold Kralik, Herr Josef Kokoschinegg, sowie jedes Mitglied des Männergesang-Vereines und werden dieselben bis längstens 30. Mai erbeten.
Für den Marburger M.-G.-V.: **Dr. Reidinger** m. p. d. Vorstand.
Für den Festausschuss: Der Obmann **Naay** m. p.
Für den Wohnungsausschuss: Der Obmann **Kokoschinegg** m. p.

Schulhausbau.
Am 17. Mai l. J. um 2 Uhr nachmittags findet beim Gemeindevorsteher Herrn **Heinrich Bihler** in Oberbötsch die Licitation der Arbeiten behufs Hersteherung eines zweiclassigen Schulgebäudes in Reka bei Marburg statt. Pläne, Kostenüberschläge und Bedingnisse können ebendort eingesehen werden. Die Arbeiten werden einzeln vergeben und ist vor der Licitation ein 50/iges Vadium von nachstehenden Beträgen zu erlegen:

Maurer- und Handlanger-Arbeiten . . .	5875 fl. 98 fr.
Steinmeg-Arbeiten . . .	475 fl. 36 fr.
Zimmermanns-Arbeiten . . .	1493 fl. 48 fr.
Tischler-Arbeiten . . .	830 fl. 74 fr.
Schlosser-Arbeiten . . .	650 fl. 26 fr.
Anstreicher-Arbeiten . . .	173 fl. 76 fr.
Glaser-Arbeiten . . .	132 fl. 90 fr.
Spengler-Arbeiten . . .	191 fl. 81 fr.
Hafner-Arbeiten . . .	220 fl. — fr.
Maler-Arbeiten . . .	96 fl. 80 fr.
Diverse Lieferungen . . .	69 fl. 80 fr.
Summe . . .	10200 fl. 89 fr.

Der Ortschulrath Reka.

Firmungs-Geschenke
bei **Theodor Fehrenbach, vormals Dietinger**
Marburg, Herrengasse 26.
Anlässlich der diesjährigen Firmung habe ich alles aufgeboten, in Bezug auf Schönheit, Solidität und Preiswürdigkeit der Uhren und Schmuckgegenstände alles bisher Gebotene zu übertreffen und bitte um geneigten Zuspruch.
Nur solide gut ausregulierte u. repassierte Uhren mit einjähriger Garantie.
Uhren für Knaben und Mädchen fl. 2.50, 3, 4.
" Ia Qual. in Silber fl. 4, 5, 6, 7, 8, 10.
" in Gold, Cylind und Anker fl. 12, 14, 16, 20 bis 60, dazu passende Ketten zu 30, 40, 50, 60 fr.
Silberketten . . . von fl. 1.50 aufwärts
Goldketten . . . von fl. 5.— aufwärts
Gold-Ohrgehänge, Broschen, Colliers, Kreuze, Medaillons und Herzen von fl. 1.50 aufwärts. — Auswahlendung nach auswärts prompt.



Maschinenfabrik, Eisen- u. Metallgießerei
Josef Lorber, Sachsenfeld bei Cilli,
empfehl sich zur Ausführung von allerlei Gußware, Maschinenbestandtheilen und maschinellen Einrichtungen, hält am Lager diversen Commerzgußs und insbesondere landwirtschaftliche Maschinen. Solide Ware, niedrige Preise und prompte Bedienung. — Altes Gußeisen, Kupfer, Messing und Zinn wird zu höchsten Preisen eingekauft. 847

Nachschleifen und Abziehen alter Rasiermesser 50 kr. per Stück



Die Unterfertigten geben schmerz erfüllt Nachricht von dem Ableben ihres unvergeßlichen Gatten, beziehw. Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers, Schwiegerjohnes und Onkels, des Herrn

Josef Halbärth

Fabrikbesizers in Linz,

welcher heute morgens 6 1/4 Uhr in Graz nach langem, schweren Leiden in seinem 43. Lebensjahre, gottgegeben verschieden ist.

Die irdische Hülle des viel zu früh Verbliebenen wird Donnerstag den 14. d. um 1/2 9 Uhr vormittags in der Leichenhalle des allgemeinen Krankenhauses in Graz feierlich eingesegnet, sodann nach Marburg überführt und findet das Leichenbegängnis nach abermaliger feierlicher Einsegnung am Südbahnhofe um 1/2 6 Uhr nachmittags nach dem hies. städt. Friedhofe statt.

Das heil. Requiem wird Freitag den 15. d. M. um 10 Uhr in der hiesigen Dom- und Stadtpfarrkirche abgehalten.

Marburg, am 12. Mai 1896.

Franz Kav. Halbärth
Josefine Halbärth
als Eltern.
Ignaz Halbärth
Franz Halbärth
Johanna Halbärth
als Geschwister.

Victorine Halbärth geb. Ottinger
als Gattin.

Franz Halbärth
Victor Halbärth
als Kinder.

Anna Halbärth, Therese Poldenigg
als Nichten.

Walter und Kurt Halbärth
als Nefen.

Dr. Ferdinand Ottinger
als Schwiegervater.

Anna Halbärth geb. Badl
Eugenie Ottinger
als Schwägerinnen.

Firmungs-Geschenke!

Reichste Auswahl.

Billigste Preise.

Vincenz Seiler

Gold- und Silberarbeiter, Marburg, Herrengasse 19

empfiehlt sein

868

grosses Lager von Gold- und Silberwaren

in Ohrringen, Brochen, Braceletten, Collierketten mit Herz und Kreuze
Ringen, Uhrketten, Cravattennadeln, Manschettenknöpfe etc. etc.

Uebernahme aller in mein Fach einschlagenden Reparaturen, Reparaturen und Gravierungen, unter Zusicherung schönster und solidester Ausführung.

Freie Licitation!

Auf der vormals Bauer'schen Gastwirtschaft in Zellentschen bei Pöfnitz findet Montag den 18. Mai 1896 eine freie Licitation statt, bei welcher Zimmer-, Küchen- und Stall-Einrichtung, 4 Kühe, 1 Stier, 2 Ochsen, 1 Pferd, 19 Halben neue und alte Weine, mit oder ohne Geschirr, ferner auch 1 Phaeton, 1 halbgedeckter Einspannerwagen, 3 Fuhrwagen, 2 Schlitten, 1 Rennschlitten, Ackergeräthe, Getreide und Heu veräußert werden. Beginn 10 Uhr vormittags. 864

Brauhaus-Restaurations Sötz.

Donnerstag den 14. Mai (Christi-Himmelfahrt)

Garten-Eröffnung mit Früh-Concert

ausgeführt von der Südbahn-Werkstättenkapelle. Eintritt frei. Anfang 9 Uhr. Zu diesem Concerte macht die ergebenste Einladung F. Saring. 864

Pfingstsonntag 24. Mai

Concert im Kreuzhof

von der vollständigen Südbahnwerkstätten-Musikkapelle unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Em. Füllekruf. Der Garten wird schön decorirt und abends bengalisch beleuchtet. Um 9 Uhr: Abbrennung des Feuerwerks. Anfang 4 Uhr. Entrée 20 kr. Kinder unter 10 Jahren frei. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Concert Pfingstmontag statt.

Für Weinreben-Grünveredlungen

empfehlen Patent-Gummispangen in nur Prima Qualität Hans Pucher, Marburg, Herreng. 19. 879

Das Dienstvermittlungsbureau M. Fiegl in Sarajevo, Franz Josefstraße 56, benötigt sofort Köchinnen, Stubenmädchen, Cassierinnen und sonstiges weibliches und männliches Dienstpersonal. Bei guter Verwendung gute Bezahlung. — Angekommene Dienstsuchende erhalten bis zum Dienstantritte daselbst Verpflegung und Wohnung. 886

Kundmachung.

Wegen Reinigung der Amtlocalitäten findet Montag den 18. und Dienstag den 19. Mai 1896 kein Parteienverkehr statt. 887
Gemeinde-Sparcasse in Marburg.

Zu verkaufen

stehen neue und überfahrene Wagen: 2 Broom, 2 Rutschierwagen (Phaetons) und 1 Landauer zu billigsten Preisen; auch werden Wagen im Eintausch genommen. Reparaturen werden solidest ausgeführt. Auch wird 1 Lehrlinge aufgenommen bei Franz Ferk, Sattlermeister, Hauptplatz 21. 902

Heute Donnerstag den 14. Mai Eröffnung des Eigenbau-Weinschanks Franz Martinez in Zweinig. 901
Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein Franz Martinez.

WOHNUNG Zwergaffe

mit 5 Zimmern und Zugehör ist vom 1. August an Herrengasse 2, im 2. Stock zu vermieten. Anzufragen daselbst im 1. Stock. 571

Schöner Hund

1 Jahr alt, groß, schwarz, billig zu verkaufen. Bettauerstraße, Theßen 36. 906

Ein jüngerer Comptoirist mit hübscher geläufiger Schrift, für alle Comptoirarbeiten verwendbar, wird aufgenommen. Offerte an die Ortsgruppe Marburg des Vereines österreichischer Handelsangestellter.

Apfelmost

Sehr guter 200 Hektoliter, zu verkaufen. Frz. Bershat, Burggasse 2. 867

Dachziegel

prima Qualität sind prompt abzugeben bei Andreas Eiser-nitschel's Erben, Ringofenbe-ziger Marburg, Theatergasse 11.

Für Amateure!

Photogr. Apparate und Bedarfsartikel liefert die Droguerie des M. Wolfram Marburg. Preisbuch auf Wunsch kostenfrei. 676

Fleischhauerei

ganz neu eingerichtet, elegant, ist um 150 fl. sofort zu verkaufen. Anzufragen bei Mayer, Blumengasse, Marburg. 910

Zu verkaufen

neuer Herren-Salon-Anzug und Frack, thierärztliche Bücher, eine neue Rohschweisscheere, alles billig. M. Sfrerer, Uhrmacher Burg. 873

Lehrjunge

wird aufgenommen. Anzufragen bei Heinrich Krivanek, Sattlermeister, Sosenplatz, Burg. 873

Guter echter Eigenbau = Slavovik

ist zu haben aus dem Keller, Kaiser-strasse 6, jeden Montag von 8 Uhr früh bis 5 Uhr abends. Alois Jager, Brennerei St. Jacob. 888

Manufactur- und Kurzwaarengeschäft

in einer schönen sehr belebten Stadt, auf bestem Posten ist unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Zuschriften unter „W. B. 5000“ an die Verw. d. Bl. 892

Motto: Aus gutem Holz nur schöne Sachen Laß' ich in meiner Werkstatt machen.



August Blaschitz

empfiehlt sein großes Lager von Auf- und Weißbuchen-Kegel und echten Spindfreien Lignum-Sanctum-Kugeln. 868

zum Weinberg

Heute Donnerstag, 14. Mai Im Falle günstiger Witterung findet im Gasthause

ein Garten-Concert

der Südbahn-Werkstättenkapelle statt. Beginn 3 Uhr. Entrée 20 kr. Kinder frei. Hochachtend Julie Bamlek. 885

WOHNUNG

bestehend aus zwei schönen Zimmern und Küche, wird von einem stabilen Beamten vom 1. Juni zu mieten gesucht. Preisfrage bis zu 20 fl. Gest. Anträge an Robert Holl, Domgasse 4. 900

DANK.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens meines nun in Gott ruhenden unvergeßlichen Gatten und Bruders, des Herrn

Johann Kotzbeck

sowie für die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse und die hübschen Kranzspenden spreche ich allen, besonders der hochlöblichen k. k. Postverwaltung und dem löbl. I. Militär-Veteranenverein „Erzherzog Friedrich“ in Marburg meinen tiefstgefühlten Dank aus. Marburg, den 12. Mai 1896.

Cäcilie Kotzbeck.

Wiener Feinputzerin

für Vorhänge, Spitzen und Glanzbügelu empfiehlt sich den geehrten Herrschaften. Es werden auch Lehrfräulein aufgenommen und Rohseffel billig eingeflochten. 885
A. Ranner, Burg, Thür 34.

Ein pensionierter Officier

sucht mit 1. September für seine aus drei Köpfen bestehende Familie eine Wohnung mit drei Zimmern sammt Nebenräumlichkeiten. Anträge unter „S.“ an die Verw. d. Bl. 995

WOHNUNG

bestehend aus zwei schönen Zimmern und Küche, wird von einem stabilen Beamten vom 1. Juni zu mieten gesucht. Preisfrage bis zu 20 fl. Gest. Anträge an Robert Holl, Domgasse 4. 900